

Universitätsjournal

Die Zeitung der Technischen Universität Dresden

9. Jahrgang

1. Februar-Ausgabe - 3. Februar 1998

Nummer 2

Kurz gemeldet

„Ent-Deckung von Dresden“

„Ent-Deckungen: die verschüttete Stadt“ heißt eine Tagung am 12./13. Februar im Japanischen Palais, an der neben der Friedrich-Ebert-Stiftung als Hauptausrichter die TU Dresden mit ihrem Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege beteiligt ist.

Mit Vorträgen renommierter Fachleute und mit einer Podiumsdiskussion will die Tagung das Verhältnis Modernität und Zukunftsorientierung zur Archäologie, zum „verschütteten Untergrund“ Dresdens aufhellen helfen.

„Beim Aufbau des neuen Dresden gewannen städtebauliche Prinzipien die Oberhand, die dogmatisch darauf ausgerichtet waren, Distanz zu den Strukturen der untergegangenen Stadt herzustellen“, heißt es in einer Einführung in die Tagungsthematik. Inzwischen gebe es Chancen, diese Distanz zu überwinden. Dabei ist nach der Rolle der baulichen Reste im Untergrund zu fragen. Kommt diesen Resten, ungeachtet ihrer materiellen Unbrauchbarkeit, eine kulturelle Bedeutung zu?

Alle Interessenten sind herzlich zur Tagung und zur Teilnahme an der Diskussion eingeladen. Anmeldungen sind telefonisch (03 51 / 8 04 68 03), per Fax (03 51 / 8 04 68 05) oder per e-mail (merkela@fes.de) möglich.

Will/mb

Novartis-Stipendium an Dresdner Wissenschaftler



Dr. med. Stephan Frank, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden, hat ein Stipendium der Novartis-Stiftung für therapeutische Forschung in Höhe von 12 000 Mark erhalten. Gewürdigt wird damit seine hervorragende Doktorarbeit auf dem Gebiet der Molekularbiologie von Hirntumoren, die an der Klinik für Neurochirurgie der TUD unter der Leitung von Prof. Dr. med. Gabriele Schackert entstand. Der 31jährige arbeitet in der Abteilung Chirurgische Forschung der Medizinischen Fakultät. Bereits 1992 begann er mit dem Aufbau einer inzwischen etwa 600 Hirntumoren umfassenden Tumorbank an der Klinik für

Neurochirurgie der TUD. In seiner Promotion konnte er durch die molekulargenetische Analyse von Tumorzellen einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der Bedeutung eines bestimmten Moleküls (Zelladhäsionsmolekül CD 44) bei Hirntumoren leisten. Außerdem untersucht Frank Veränderungen bestimmter Tumorsuppressorgene als mögliche Ursache für die Krebsentstehung. Das geschieht im Labor an menschlichen Hirntumorzelllinien. Diese Arbeiten sind Vorstufen für die Entwicklung gentherapeutischer Ansätze bei Erkrankungen an bösartigen Hirntumoren, die bisher nicht heilbar sind. Foto: DNN/Flechtner

AUS DEM INHALT

Seite 2

Start'98:
TU schafft gute Voraussetzungen für Existenzgründer

Seite 4

High-Tech in Blech:
TU-Umformtechnik mit innovativen Entwicklungen

Seite 6

Prima Klima:
Technik braucht und schafft spezielle klimatische Konditionen

Seite 12

Kein Krieg der Generationen:
Schau im Hygienemuseum bezieht Stellung

Juristen rufen zur Absolventenfeier

Die Juristische Fakultät der TU lädt zur dritten Absolventenfeier ein. In Anwesenheit des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Professor Kurt Biedenkopf, werden die Absolventen der Ersten Juristischen Staatsprüfung 1997/1 und 1997/2 feierlich verabschiedet. Neben dem Rektor der TU, Professor Achim Mehlhorn, spricht das Grußwort der Präsident des Sächsischen Landesjustizprüfungsamtes, Ministerialpräsident Claus-Peter Kindermann. Die Festlichkeit findet am 12. Februar 1998, 13 Uhr im Festsaal Alte Mensa (Eingang Dülferstraße) statt.

Auskünfte erteilt die Dekanatsrätin der Juristischen Fakultät, Konstanze von Leuckarth, Tel.: 03 51 / 4 63 23 44.

Eröffnung des Institutes für Fluidtechnik

Seit Dezember 1997 gibt es an der TU ein eigenständiges Institut, das sich der Fluidtechnik widmet. Damit wird der raschen industriellen Entwicklung dieses Fachbereiches im Maschinenwesen Rechnung getragen. Das Institut beschäftigt sich ausschließlich mit dem Gebiet der hydraulischen und pneumatischen Antriebs-, Steuerungs- und Regelungstechnik. Am 12. Februar 1998, 11 Uhr, stellen die Mitarbeiter dieses Institut der interessierten Öffentlichkeit vor. Die feierliche Veranstaltung findet im Großen Senatssaal, Rektoratsgebäude der TU, Mommsenstraße 13, statt. Nähere Informationen sind zu erhalten unter: 0351/ 4 63 21 36. **sum**

Deutsch-Italienisches Doppeldiplom – Kooperation mit Trento

TU Dresden: Neues Angebot bei den Wirtschaftswissenschaftlern

Für ein Auslandsstudium galten bisher der englisch- und der französischsprachige Raum als Favoriten. Kein Wunder, werden doch an Schule und Universität vor allem diese beiden Fremdsprachen gelehrt. Lediglich Architektur-Studenten zog es in den vergangenen Jahren immer mehr nach Florenz, Rom oder Mailand. Sie lernten zehn Semester-Wochenstunden Italienisch am Fachsprachenzentrum, um dann per Erasmus-Programm ein halbes Jahr in Italien zu studieren.

Künftig sollen noch mehr Dresdner Studenten die Chance bekommen, in dem beliebten südlichen Urlaubsland zu studieren. Die Rektoren der TU Dresden und der Università degli Studi di Trento unterzeichneten einen Kooperationsvertrag. Zunächst profitieren vor allem die Studenten der Fakultät Wirtschaftswissenschaften und der Fakultät

Verkehrswissenschaften davon: Rund zehn Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftler werden in jedem Semester für das neu geschaffene deutsch-italienische Studium ausgewählt. Ihr Ziel: Ein Doppeldiplom. Für die Teilnahme an diesem integrierten Studium sind zwei Voraussetzungen zu erfüllen. Erstens muß das Vordiplom mindestens mit „Gut“ abgeschlossen werden, zweitens sollte die italienische Sprache geläufig sein. „Das Doppeldiplom dürfte aber ein Anreiz sein, im Grundstudium intensiv italienisch zu lernen“, sagt Professor Wolfgang Uhr von der Fakultät Wirtschaftswissenschaften. Die Uni unterstütze die Studenten sogar beim Erlernen der Sprache. Das Fachsprachenzentrum biete seit Beginn dieses Semesters einen erweiterten Italienisch-Unterricht an: 16 Semesterwochenstunden im Grundstudium, dabei

im dritten und vierten Semester mit Ausrichtung auf Wirtschafts-Italienisch. „Derzeit nehmen 17 Studenten am Anfängerkurs teil“, berichtet Uhr.

An der norditalienischen Partner-Uni absolvieren die ausgewählten Dresdner dann den ersten Teil des Hauptstudiums. In mindestens drei Semestern müssen sie 60 bis 70 Prozent der im Studienplan der Gastuniversität im Hauptstudium vorgesehenen Prüfungen ablegen. Im zweiten Teil des Hauptstudiums, an der TUD, gilt es dann, 30 bis 40 Prozent der hier vorgesehenen Prüfungen zu absolvieren. Die Diplomarbeit kann wahlweise in Dresden oder Trento geschrieben werden.

Zwei Dresdner Studenten sind bereits in Trento. Sie können dort zwischen zahlreichen betriebs- und volkswirtschaftlichen Kursen wählen. Größter Unterschied im Vergleich zur

Heimat-Fakultät ist, daß jeder Kurs nur ein, zwei Semester dauert. - Demnächst sollen auch italienische Wirtschafts-Studenten an der Dresdner Uni das Doppeldiplom ablegen können. Für sie gelten die gleichen Regeln wie für die Dresdner Kommilitonen. Auch die Berufsaussichten nach Abschluß des integrierten Studiums dürften für die italienischen Studenten genauso gut sein wie für die deutschen. Besonders in international agierenden Unternehmen werden diese Absolventen gute Chancen haben.

Interessierte Studenten können sich formlos bewerben. Den Bewerbungen sind Leistungsnachweise, der Nachweis der Sprachkenntnisse und ein Lebenslauf in deutscher und italienischer Sprache beizufügen. Die Kandidaten werden von einer bilateralen Kommission ausgewählt.

Sophia-Caroline Kosel

Verbundenheit zu Ostmitteleuropa stärken

Preise der Commerzbank-Stiftung / Ausstellung im Rektoratsfoyer

Die Commerzbank verdient die Bezeichnung Volkseigener Betrieb“, sagte Wilhelm von Carlowitz, Direktor der Commerzbank Dresden, schmunzelnd. Der Grund: Das 127 Jahre alte Geldinstitut hat 245 000 Aktionäre, 30 000 Mitarbeiter und vier Millionen Kunden. Die Bilanzsumme beträgt 500 Milliarden Mark. Und: „Für dieses Jahr rechnen wir mit einem Betriebsergebnis, das so gut sein wird wie noch nie in der Nachkriegszeit.“

Ein Teil des erwirtschafteten Geldes fließt in die Commerzbank-Stiftung, die wissenschaftliche, kulturelle und karitative Vorhaben unterstützt. Der Schwerpunkt liegt auf der Wissen-

schaft. Ein Beispiel dafür ist die Vergabe des Commerzbank-Preises. Als ein weiteres möchte die Bank die Ausstellung verstanden wissen, die man seit dem 27. Januar 1998 im Rektoratsgebäude besichtigen kann. Mit der Exposition demonstriert die Commerzbank die enge Verbindung zur TU Dresden. Bis zum 15. Februar 1998 gibt es wochentags von 7 Uhr bis 20 Uhr die Möglichkeit, Einblick in die Welt des Cartemonnaie zu nehmen. Die Bedeutung der Kreditkarte ist in den letzten

Jahren immens gestiegen. Der Commerzbankkunde verfügt, so er es wünscht, über drei Kartentypen: die Eurocheque-, die Kredit- und die Chipkarte. Doch trotz der hohen Akzeptanz beim Kunden bleiben viele Fragen offen. Sind die Daten auf der Karte wirklich geschützt? Wie funktioniert eine Magnet- im Gegensatz zur Chipkarte? Die Ausstellung macht das Funktionsprinzip der Karten transparent. Der Besucher kann an den Aktionstischen eine Fahrt durch den Magnetstreifen

unternehmen und erleben, was beim „Schreiben“ der Kreditkarte mit den Eisenantennen passiert. Die Details eines offengelegten Chips werden unter einem Mikroskop sichtbar gemacht. Der audiovisuelle Teil der Exposition läuft über CDI/TV-Gerät mit Touchscreen-Funktion. Der Gast wählt die ihn interessierenden Themenblöcke aus, die dann noch einmal visualisiert sind.

Der Commerzbank-Preis, der in diesem Jahr zum zweiten Mal vergeben

wurde und mit insgesamt 10 000 Mark dotiert ist, teilt sich auf in einen Commerzbank-Preis und einen Dr. Walter Seipp Preis. Die Auszeichnungen sollen junge Wissenschaftler dazu bewegen, sich mit den wirtschaftlichen Entwicklungen in den osteuropäischen Nachbarländern zu befassen. „Wir fördern Leute, die für ihre Diplomarbeit auch einige Zeit ins osteuropäische Ausland gehen“, erklärte von Carlowitz. Ein Grund für diese Intention: In der Geschichte gab es kaum eine Zeit, in der die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Sachsen und den östlichen Nachbarn so schlecht waren wie jetzt. Bitte lesen Sie dazu auch auf Seite 5! **sck/sum**

Was Rankings verschweigen

Jede Zeitung, jeder Sender, der auf sich hält, macht mit beim großen Gesellschaftsspiel „Ranking“. Wie fragwürdig die Reihen sind, die dabei aufgestellt werden, macht folgendes Beispiel deutlich:

Der Leipziger Professor Elmar Brähler und seine Kollegen legten jetzt eine Untersuchung vor, in der sie die halbjährlich veröffentlichten Zahlen des Mainzer Institutes für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP) in Beziehung setzten zu den Anfängerzahlen der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS). Danach haben etwa drei Viertel (76,1 Prozent) der Dresdner Medizinstudenten die bundeseinheitliche schriftliche ärztliche Vorprüfung (Physikum) im Herbst 1997 bereits nach vier Semestern Grundstudium bestanden. Im bundesweiten Vergleich lagen die Dresdner damit laut

Brähler an zweiter Stelle nach Würzburg, wo es 80,5 Prozent schafften. Der Sieger im 97er Focus-Vergleich der Medizinischen Fakultäten – die Ludwig-Maximilians-Universität München – schneidet hingegen schlecht ab. Dort haben nur 31,8 Prozent der Studienanfänger die Hürde im ersten Anlauf genommen.

Dieser Vergleich und auch die überdurchschnittlich guten Ergebnisse im zweiten Staatsexamen nach dem 10. Semester, in dem die Dresdner Medizinstudenten 1997 bundesweit die besten Ergebnisse erreichten, machen deutlich: Die ostdeutschen Hochschulen brauchen die Beurteilung nach objektiven Kriterien wie den Prüfungsergebnissen nicht zu scheuen. Doch leider gehen solche – die Professoren und Studenten sicher interessierenden Fakten – nicht in die Hochschulrankings der Massenmedien ein.

Marion Fiedler

4. Sächsisches Informatik-Kolloquium

Am 27. Februar 1998 findet an der Fakultät Informatik der TUD das 4. Sächsische Informatik-Kolloquium mit dem Thema „Multimedia und Teledienste“ statt. Informatik-Bereiche der sächsischen Hochschulen stellen ihre Forschungsaktivitäten vor. Ziel ist die Darstellung des Potentials der verschiedenen Forschungsprojekte für industrielle Anwendungen, das Gespräch mit Interessierten und die Demonstration existierender Industriekooperationen. Von 9.30

bis 16 Uhr wird das Thema durch Vertreter sächsischer Hochschulen und der Industrie in Form von Vorträgen an der Fakultät Informatik in der Hans-Grundig-Str. 25, Hörsaal 172, behandelt. Anschließend findet eine Podiumsdiskussion zum Thema: „Teleworking: Sind Kosten und Nutzen realistisch?“ statt.

Informationen und Anmeldung unter 03 51/4 63 81 17, e-mail: tj4@inf.tu-dresden.de oder http://www-mmt.inf.tu-dresden.de/sik/sik.htm

PI

**WICON
2/30**

**AOK
2/200**

Neue Bilder von Jochen Rohde ausgestellt



Eine Ausstellung mit neuen Bildern von Jochen Rohde wird am 10. Februar, 18 Uhr, in der Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie (Neue Poliklinik, 2. Etage) in der Fiedlerstraße eröffnet. Interessenten sind herzlich eingeladen.
Prof. Dr. med. D.M. Albrecht /Foto: Dirk Gerhold

Von der Uni in die Selbständigkeit

Start '98-Nachlese/ TU-Kanzler Post: Gute Rahmenbedingungen für Existenzgründer

Der Wirtschaftsstandort Dresden ist keineswegs allein von den „Großen“ wie Siemens, AMD oder Gruner+ Jahr geprägt. Mehr als 33 000 Gewerbetreibende sind in Dresden tätig – die meisten von ihnen sind mittelständische und kleine Unternehmen. Das Amt für Wirtschaftsförderung der Landeshauptstadt Dresden und das Saxonia Bildungsinstitut organisieren deshalb die 2. Dresdner Gründertage am 16. und 17. Januar 1998 im art'otel. Die Veranstalter ermutigten die Teilnehmer, eine eigene Existenz zu gründen.

In einem Podiumsgespräch zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Freistaat Sachsen betonte der Kanzler der Technischen Universität Dresden, Alfred Post, daß die Universität vielfältige Möglichkeiten für Existenzgründer bietet. Als Beispiele nannte er die langjährige Zusammenarbeit mit dem TechnologieZentrum Dresden und den in Vorbereitung befindlichen Stiftungslehrstuhl für „Technologieorientierte Existenzgründung und Innovationsmanagement“. Die seit dem vergangenen Jahr bestehende Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer der TU Dresden mbH (GWT-TUD) hilft Wissenschaftlern, Absolventen und Studenten der Univer-

sität, ihre Geschäftsidee zu verwirklichen. Sie bietet Unterstützung im administrativen Bereich (z. B. Buchhaltung) sowie bei der Marktbearbeitung (Marktanalyse, Vertrieb). Weiterhin ermöglicht sie die kostengünstige Nutzung von Geräten und Ausrüstungen der Universität für einen begrenzten Zeitraum.

An den Gründertagen nahmen etwa 2 600 (potentielle) Existenzgründer teil. In 12 Workshops wurden Themen wie „Finanzierung – Vom Umgang mit Banken und Bänkern“, „Steuern – Was ist zu beachten?“, „Wie (ver)sichere ich mich richtig?“, „Freie Berufe – Eine interessante Existenzgründung für Akademiker“ behandelt. Prof. Ulrich Blum von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Dr. Dressel vom TechnologieZentrumDresden gestalteten gemeinsam einen Workshop zum Thema: „Von der Universität in die technologieorientierte Selbständigkeit“. Die Bereitstellung bedarfsgerechter Flächen an einem erstklassigen Standort mit guter Verkehrsanbindung im TechnologieZentrumDresden und seine Nähe zur Universität interessierte zahlreiche Besucher.

Besonderes Interesse erweckte ein „Scheckheft für Existenzgründer“. Mit Wertschecks von insgesamt 500 Mark möchten die Landeshauptstadt Dresden,

die IHK sowie die Handwerkskammer potentiellen Gründern die Teilnahme an Existenzgründerseminaren ermöglichen. Das Scheckheft können pro Jahr 500 Existenzgründer im Ergebnis eines persönlichen Beratungsgesprächs erhalten. Nähere Information erteilen das Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Dresden, Tel.: 0351/488 2165, die IHK Dresden, Tel.: 0351/280 2123 und die Handwerkskammer Dresden, Tel.: 0351/464 0531.

Zu den Gründertagen waren zahlreiche Dienstleister mit eigenen Informationsständen anwesend. Darunter Banken und Versicherer, wie die Stadtsparkasse Dresden, die Bürgerschaftsbank Sachsen GmbH und die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft Sachsen mbH sowie Consultingunternehmen. Unsere Universität war auf einem Gemeinschaftsstand mit der GWT-TUD und der AWW e.V. vertreten.

Den Teilnehmern der Gründertage wurde ein Ratgeber für Existenzgründer kostenlos zur Verfügung gestellt (Herausgeber: Landeshauptstadt Dresden, 2. Auflage 1998, 88 Seiten). Er ist im Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Dresden und in begrenzter Anzahl im SG 5.1, TUD Forschungsförderung/Transfer erhältlich. **Frank Bräutigam TUD Forschungsförderung/Transfer**

Zu Gast an der TUD: Dr. Enrico Franconi

Dr. Enrico Franconi konnte für das Wintersemester 97/98 als Gastdozent im Internationalen Masters Programm in Computational Logic an der Fakultät Informatik gewonnen werden und hält dort die Vorlesung „Description Logics“. Nach seiner Promotion in Physik im Jahr 1987 nahm er 1988 eine Tätigkeit als Forscher am Istituto per la Ricerca Scientifica e Tecnologica, IRST, in Trento, Italien, auf. Dort wurde er 1992 zum Senior Researcher ernannt. Er arbeitet auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz; seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Wissensrepräsentation und im Automatisierten Schließen. Sein besonderes Interesse gilt der Description Logic, Formale Semantik natürlicher Sprache, Formale Ontologie, Computational Logic, Flexible Datenbankzugriffe und Deduktive Datenbanken. **Birgit Joerding**



Dr. Enrico Franconi – Herzlich Willkommen an der TUD!

Impressum

Herausgeber des „Universitätsjournals“: Der Rektor der Technischen Universität Dresden. V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml. Redaktion: Mommsenstraße 13, 01062 Dresden, Tel. 03 51/4 63 - 28 82. Fax: 03 51/4 63 - 71 65, e-mail: uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de. Außenstelle Medizinische Fakultät, Fetscherstr. 74, Tel.: 03 51/4 58 - 34 68, Fax: 03 51/4 58 - 53 68. **Ansprechpartner in allen Vertriebsangelegenheiten: Petra Kaatz, Außenstelle an der Medizinischen Fakultät.** Anzeigenverwaltung: Sächsische Presseagentur Dr. Siegfried Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden, Tel. / Fax: 03 51/31 99 - 26 70. Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Unsere Autoren stellen dem DUJ ihre Beiträge honorarfrei zur Verfügung. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Redaktionsschluß: 23. Januar 1998 Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publiographische Systeme, Dresden Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.



Den Schätzen der Erde auf der Spur

Ein Streifzug durch Geschichte, Gegenwart und Zukunft des TU-Instituts für Mineralogie und Geologie

Ja, es gibt sie - die Geologen an der TUD! Auch wenn man sie in der Fachrichtung Geowissenschaften vergeblich sucht. Im Vorlesungsverzeichnis sind sie mit 10 unterschiedlichen Lehrveranstaltungen vertreten, die in 12 Studiengängen ihren festen Platz haben. Ungefähr 750 Studenten besuchen im Studienjahr die Lehrveranstaltungen. Keiner hat sich bisher beklagt, wenn er teilnehmen mußte, und viele fakultative Hörer wunderten sich, warum das entsprechende Fach nicht obligatorisch für ihre Fachrichtung gelehrt wird. Die Geologen können nur antworten: „Offenbar kennen Ihre Studienrichtungsleiter unsere Vorlesungen nicht!“

Es gibt wohl kaum eine Disziplin, die in ihrer Berufsausübung mit geologischen Fragen nicht konfrontiert würde! Sei es der Maschinenbauer, der Gewinnungsmaschinen für den Erdbau konstruiert, der Chemiker, der mineralische Rohstoffe analysiert, der Arzt, der sich über lokal gehäuftes Auftreten von Steinerkrankungen wundert, der Verkehrsplaner, der Trassen für Straßen oder Eisenbahnen festlegt, oder auch der Ministerialdirigent, der über die Verteilung von Forschungsmitteln entscheidet. Wie oft hört man Theologen in einer Weise über die Sintflut sprechen, daß es dem Naturwissenschaftler wehtut - nicht wissend, wie eng die mosaikartige Schöpfungsgeschichte in ihrer tiefen inneren Logik mit den Forschungsergebnissen der Geologie korreliert. Viele glauben zu wissen, was Geologie ist; fundiertes Wissen haben nur wenige über diese Wissenschaft.

In Deutschland gehören diese Kenntnisse schon lange nicht mehr zur „Hochschulreife“. Um 1920 hat man die geologischen Wissenschaften Mi-



Ein Ammonit aus dem Jura.

neralogie und Geologie aus den Lehrplänen der deutschen Gymnasien gestrichen, nicht ahnend, was man damit dem Bildungssystem antut. Denn die Geologie lehrt durch ihre spezifische Arbeitsmethodik, Naturgesetze aus Physik, Chemie, Biologie usw. zum Verständnis von Naturprozessen logisch miteinander zu verknüpfen. Populärwissenschaftliche Darstellungen erzeugen oft durch vordergründige und meist falsche Wiedergabe spektakulärer Ergebnisse in der Volks- und Wissenschaftlermeinung ein gänzlich verzerrtes Bild der Geologie.

Die Geologie erkundet die Erdkruste und ihre Dynamik von der Oberfläche bis in technisch erreichbare Tiefen, damit sie durch die Ingenieurwissenschaften der Menschheit nutzbar gemacht werden kann. Der Ingenieur muß geologische Ergebnisse in seine Arbeit einbeziehen, damit er fehlerfrei arbeiten kann. Unverständene geologische Informationen, die zwangsläufig vom Ingenieur falsch umgesetzt werden, können katastrophale Folgen haben. Die Geologie bedarf ihrerseits der Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaften. Der Sachkundige erkennt, daß ihre Lehrveranstaltungen traditionell die wesentlichsten Teilgebiete der geologischen Wissenschaften (Geologie, Mineralogie und Geophysik) abdecken.



Professor Siegfried Grunert im Kreise von Mitarbeitern und Gästen in der paläontologisch-geologischen Sammlung.

Fotos: UJ/Eckold

Bereits 1828 wurde an unserer Bildungsanstalt auf Anregung Prof. Wilhelm Gotthelf Lohrmanns (1796-1840) eine „Technische Mineralogie“ von Prof. Heinrich Ficusus (1792-1857) gelesen, und die Vorlesung war zur Demonstration mit einer reichhaltigen Mineralsammlung vom Ministerium des Inneren ausgestattet worden. Im Jahre 1850 wurde Hanns Bruno Geinitz zum Professor für Geognosie, Mineralogie und Naturgeschichte berufen. Er war ein Hochschullehrer, der für seine Studenten lebte. Nicht wenige Überlieferungen zeugen von dem hohen persönlichen Einsatz, mit dem er den Studenten der Ingenieurwissenschaften, der Chemie und Biologie geologisches Wissen und geologisches Verständnis vermittelt hat. Er schuf daneben ein beachtliches wissenschaftliches Werk, das in über 200 z.T. sehr umfangreichen Publikationen und in mehr als 30 ausführlichen Gutachten über Steinkohlenschächte und Aufgaben des Bauwesens dokumentiert ist. Erst im Alter erhielt er offizielle Anerkennung. Die Früchte seiner Arbeit erntete sein Nachfolger, Ernst Kalkowsky (1894-1920). Er zog in das Institut ein, um das Geinitz gerungen hatte.

Das neue Jahrhundert brachte der Geologie technisch-materielle und strukturelle Sicherheit. Eberhard Rimmann (1920-1944) und Walter Ehrenreich Tröger (1944-1945) leiteten nach Kalkowsky das Institut für Mineralogie und Geologie. Das Institutsgebäude brannte am 13. Februar 1945 aus. Sammlungen und Bibliothek überstanden das Inferno, da sie ausgelagert worden waren. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude Würzburger Str. 46 für das Institut ausgebaut, Hilmar Schumann 1954 zum Professor und Institutsdirektor berufen. Das politische Umfeld ließ ihn nicht heimisch werden, und er verließ 1961 die DDR. - Es folgte eine Zeit der kommissarischen Direktoren: Ernst Neef, Gustav Schulze, Hans Prescher. Sie alle setzten sich für den Erhalt des Institutes ein. Doch kaum hatte Hilmar Schumann das Land verlassen, versuchte ein Professor der TUD die Geräte und Planstellen seinem Institut einzuverleiben und damit das Institut für Mineralogie und Geologie aufzulösen. Die Standhaftigkeit der Assistenten und die schützende Hand des kommissarischen Direktors, Ernst Neef, verhinderten die drohende Institutszerstörung. Dennoch mußte das Institut aus seinem Gebäude ausziehen mit den umfangreichen Sammlungen,

der Bibliothek, mit Geräten und dem Instrumentarium. Die Studenten bemerkten von all den Problemen nichts. Der Lehrbetrieb verlief ohne Ausfälle, und zu den bestehenden Lehraufgaben kamen neue hinzu. Forschungsarbeiten wurden durchgeführt. Alle Aufgaben der Einrichtung wurden nur von den Assistenten getragen.

Mit der 3. Hochschulreform der DDR 1968 kam das Institut für Mineralogie und Geologie aus formalen Gründen zur Fakultät Bauingenieurwesen (zuvor hatte es der Fakultät Math.-Nat. angehört). Die bis dahin betriebene Berufung eines Professors für Mineralogie und Geologie wurde von der Hochschulleitung vernachlässigt und schließlich „vergessen“. Da die Geologen der TUD nicht bereit waren, in die SED zu gehen, kamen sie für eine Berufung ohnehin nicht in Betracht, und die



Flußspat mit Schwerspat, gefunden in Freiberg.

bis dahin unbesetzt gebliebene Planstelle für einen ordentlichen Professor fiel der Sektion Bauingenieurwesen zu. 1970/71 beantragte der Leiter des Institutes für Grundbau und Bodenmechanik, Prof. Walter Kinze, einen der Geologen als Dozenten zu berufen. Dies wurde aus politischen Gründen abgelehnt. Da er keinen anderen zur Berufung vorschlagen wollte, blieb die Stelle unbesetzt. Auf diese Weise bildete sich bei den Geologen eine „politische Nische“, in der mancher Student gegenüber dem Druck von „oben“ etwas Geborgenheit fand, meist ohne daß er sich dessen bewußt wurde.

Da die Geologen ohne sachkundige Vertreter in der Sektionsleitung ständig ihre Rechte erstreiten mußten, eilte ihnen der Ruf der Unverträglichkeit voraus - bis in die jüngste Zeit! Und ausgerechnet diejenigen, für die sie sich mit eingesetzt hatten, grenzten sie aus, zerrten sogar an den verbliebenen Stellen.

Als nach der Wende die Wiederinstallation der Institute begann, war der Professor, der sich 1962 vergeblich bemüht hatte, das Institut aufzulösen, Gründungsdekan. Er ließ die Wiedereinrichtung des Institutes für Mineralogie und Geologie scheitern, selbst gegen die Intervention des Rektors. Auch zur problemlosen „Umberufung“ der 1990 eingerichteten Dozentur für Ingenieurgeologie in eine Professur kam es nicht. Die Professur für Angewandte Geologie wurde als Professur am Institut für Geotechnik öffentlich ausgeschrieben, und der ehemalige Oberassistent und jetzige Dozent, der seit Jahrzehnten die Geschichte der Geologie lenkte und die Vorlesungen hielt, „durfte“ sich auf diese (seine) Stelle mit bewerben. 12 Fachleute drängten sich darum; die Berufungskommission hielt ihn für den geeignetsten.

Den Freunden der Geologie sei versichert, daß die Geologie an der TUD ihre Eigenständigkeit gewahrt und daß sie ihre Lehrtätigkeit weiterentwickelt hat. Dank umfangreicher Forschungstätigkeit ist auch das Instrumentarium modernisiert worden und den Anforderungen, die man an ein Institut stellt, gewachsen. Die wertvolle Institutsbibliothek ist vollständig erhalten, sie befindet sich in der Fachbibliothek Geowissenschaften. Von der geologischen Sammlung ist alles erhalten, was den 2. Weltkrieg überdauert hat, einiges ist noch hinzugekommen.

Seit Januar 1997 sind die Sammlungen wieder in eigenen Räumen aufgestellt und damit auch für den Unterricht noch besser nutzbar. Zur Zeit werden sie, auch dank der Unterstützung durch die Kustodie der TUD, modern bearbeitet, um sie über Internet für die Wissenschaft leichter erschließen zu können.

Die Universitätsleitung ist bemüht, die geologischen Wissenschaften an der TUD in dem heute erforderlichen Maße wieder aufzuwerten. Das zu Ende gehende Jahrhundert bringt für die Geologen der TUD wieder eine Neuberufung. Hoffen wir, daß dieser Anlaß für die Geologen der Start in ein eigenes Institut sein wird.

Aufgabe der Geologen an der TUD sollte es immer sein, ihre Wissenschaft den Studenten nichtgeologischer Fachrichtungen näher zu bringen, um geologisches Wissen und geologische Forschungsergebnisse praktisch zu nutzen. Bereits heute wird für die Fachrichtungen Biologie, Geographie, Chemie, Physik, Wirtschaftswissenschaften und den Magisterstudiengang die Geologie bzw. Angewandte Geologie als Nebenfach mit der ausbildungsgerechten Stundenzahl in Mineralogie und Geologie mit den erforderlichen Abschlüssen angeboten. Die angehenden Bauingenieure, Wasserwirtschaftler, Hydrologen, Geodäten und Kartographen erhalten als Bestandteil ihres Studienplanes eine Grundausbildung in Geologie (eigentlich geologische Wissenschaften).

Der Sachkundige erkennt auch, daß es sich bei dem Lehrveranstaltungsangebot nicht um Lehrveranstaltungen für Studenten der geologischen Wissenschaften handelt, sondern um Spezialvorlesungen und -Seminare geologischen Inhalts, die auf die künftigen Wissenschaftler anderer Fachrichtungen orientiert sind. Das können nicht einfach Vorlesungen sein, die Kurzfassungen oder populärwissenschaftliche Darstellungen großer Lehrbücher bieten. Die Stoffauswahl muß die Studenten der einzelnen Fachrichtungen verbinden der Geologie zu ihrer eigentlichen Studienrichtung erkennen lassen und dabei gleichzeitig die Besonderheiten der spezifisch geologi-



Aus dem Erdzeitalter Silur stammt dieser Orthoceras, ein nicht zusammengerollter Kopffüßler.

schen Arbeitsmethodik aufzeigen. Die Studenten müssen das Instrumentarium des Geologen kennenlernen, ohne es selbst handhaben zu müssen. Sie sollen lernen, welche Funktion Archive, Karten, Sammlungen von Mineralen, Gesteinen und Fossilien bei der geologischen Forschung und Erkundung haben. Sie sollen erfahren, daß die moderne geologische Forschung mit komplizierten Analysegeräten arbeitet, ja daß sie die gesamte moderne Wissenschaft und alle Kommunikationsmittel einsetzt, um die Struktur und die Dynamik der Erdkruste in ihrer Komplexität zu erfassen. Sie sollen aber auch Freude an dieser schönen Wissenschaft haben, die sich in einer Vielfalt von Formen und Farben, in einem wunderbaren Zusammenwirken von Naturgesetzen, präsentiert. Nur wenn diese Erkenntnisse dem Nichtgeologen vermittelt werden, wird es künftig möglich sein, daß Geologe und Nichtgeologe erfolgreich zusammenarbeiten.

**Brigitte und Siegfried Grunert
Institut für Geotechnik der TUD
Professur Angewandte Geologie**

**Klose
1/48**

High-Tech in Blech

Innovative Teilefertigung durch Umformtechnik beraten

In allen Bereichen der industriellen Güterfertigung, von der Haushaltsgüterfertigung über Elektrotechnik/Elektronik bis hin zum Automobil- und Fahrzeugbau, werden beschleunigt komplexe Blechteile angewendet.

Durch ein breites Sortiment von Blechhalbzeugen wie höherfeste Stahlbleche oder Leichtbau- und Verbundwerkstoffe eröffnen sich Designern und Konstrukteuren neue Möglichkeiten, um optisch ansprechende, hochbelastbare und langlebige Bauteile zu konzipieren. Vor dem Ingenieur steht die Herausforderung, wirtschaftlich effiziente und produktionstechnisch zukunftsweisende Technologien zu entwickeln und zur Produktionsreife zu führen.

Diesem Forschungsziel fühlt sich der Lehrstuhl für Urform- und Umformtechnik des Institutes Produktionstechnik unter Leitung von Professor Wolfgang Voelkner verpflichtet. Im Rahmen der vom Bundeswirtschaftsministerium geförderten industriellen Gemeinschaftsforschung wird seit 1990 ein breites Spektrum von Forschungsvorhaben bewältigt, das von der Charakterisierung der Umformgemeinschaften, der numerischen und physikalischen Simulation bis hin zur Werkzeuggestaltung und Weiterverarbeitung der Bleche reicht. Intensive Kontakte zu Industrie und Partnerlehrstühlen der alten Bundesländer ebenso wie die Zusammenarbeit mit den Instituten für Festkörpermechanik und Werkstoffwissenschaft ließen das vorhandene wissenschaftliche Potential des Lehrstuhls über die Jahre hinweg stetig an Größe und Profil gewinnen. Mit rund 30 technischen und wissenschaftlichen Mitarbeitern auf Basis der Drittmittelfinanzierung ist der Lehrstuhl von Prof. Voelkner auf allen wichtigen Arbeitsgebieten der Blechumformung mit teilweise unikalem



Dr. Lutz Lachmann (l.) demonstriert Tagungsteilnehmern den Bildverarbeitungsmeßstand im Zeunerbau, der zur Analyse von Blechumformvorgängen dient. Foto:UJ/Eckold

Arbeitsprofil vertreten. Ein bedeutender Drittmittelgeber und Koordinator der Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Blechumformung ist die Europäische Forschungsgesellschaft für Blechverarbeitung e.V. Hannover (EFB), die Ende vergangenen Monats mehr als 300 Fachleute aus Industrie und Forschungseinrichtungen zum fachlichen Disput an der Alma mater dresdensis versammelte. An insgesamt fünf Tagen wurden laufende Projekte mit der Industrie diskutiert und neue Forschungsziele definiert. Schlagworte wie Leichtbau, Materialmix, Funktionsintegration weisen die Richtung zu Arbeitsinhalten, die die EFB auch künftig durch die gezielte Zuwendung umfangreicher Drittmittel an den Lehrstuhl für Urform- und Umformtechnik

der TU Dresden befördern will, wie EFB-Geschäftsführer Dr. Hans-Dieter Stenzel anlässlich der Arbeitskreissitzungen in Dresden bemerkte. Ein herausragendes Resultat der langjährigen Forschungsförderung durch die EFB ist ein System zur visioplastischen Werkstoffflußanalyse, das insbesondere in der Automobilindustrie reges Interesse hervorruft, da es eine genaue Prognose der Umform- und Festigkeitseigenschaften von Blechteilen erlaubt, wie sie z.B. in crash-beanspruchten Karoseriesektionen vorkommen. Es befindet sich zur Zeit in der Markteinführung. Ein weiteres Ergebnis ist die Gründung eines spin-off-Unternehmens auf dem Gebiet des CNC-Strahlschneidens von Blechen.

Fritz Liebrecht

TU-Erfinderförderung: Immer mehr Patente

Ein Sensor zur Dehnungsmessung in Baukörpern, eine Gehörknöchelchenprothese und ein Display mit dreidimensionaler Darstellung. Das sind drei von 188 Erfindungen, die TU-Wissenschaftler in den vergangenen vier Jahren patentieren ließen. Die Zahl der Uni-eigenen Patente wird immer größer. Meldeten die Dresdner Campus-Forscher 1994 noch 34 Erfindungen beim Patentamt an, waren es im vergangenen Jahr schon fast doppelt so viele.

Ein Grund für diesen Trend ist eine Dienstleistung der Uni-Verwaltung, die deutschlandweit einzigartig ist: Die Erfinder werden bei der Sicherung und Verwertung ihrer Schutzrechte gefördert. Das Prozedere: Jeder Erfinder kann im

Patentinformationszentrum der TU kostenlos recherchieren, ob seine Idee wirklich neu ist. Auch eine Erstberatung durch einen Patentanwalt gibt es kostenlos. Wenn sicher ist, daß es sich bei der Erfindung um eine Neuheit handelt, übernimmt die TU die Kosten für Anmeldung und Aufrechterhaltung des Patentes. „Der Wissenschaftler muß uns im Gegenzug die Rechte an der Erfindung übertragen“, erklärt Beate Schmidt vom Sachgebiet Forschungsförderung/Transfer. Parallel zur Patentanmeldung erstellt dieses SG gemeinsam mit dem Wissenschaftler ein Konzept zur Verwertung des Patentes. Das Papier beschreibt die Marketingstrategie für die Erfindung, die nächsten Schritte für eine anwendungs-

bezogene Weiterentwicklung und für die wirtschaftliche Verwertung. Nach drei Jahren werde der Stand der Verwertung überprüft, sagt Schmidt. „Dann entscheiden wir, ob wir das Recht auf die Erfindung aufrechterhalten oder dem Erfinder übertragen.“ Die meisten kommen aus den naturwissenschaftlich-technischen Richtungen, Spitzenreiter 1997 waren die Fakultäten Maschinenwesen und Elektrotechnik. Fleißige Tüftler sind auch die Chemiker, Informatiker, Forstwissenschaftler und Mediziner. Und beim Patent alleine bleibt es oft nicht: Das Schutzrecht wird von den Wissenschaftlern meist als fachliche Grundlage für ein eigenes Unternehmen genutzt, weiß Beate Schmidt. S.-C. Kosel

Über Investitionen selbst entscheiden

Uniklinikum: ÖTV und Uni-Leitung einig im Ziel

Die ÖTV hat im Januar zum zweitägigen Forum „Die privatrechtliche Universitätsklinik/ Die Zukunft des Gesundheitswesens“ eingeladen. Da das Forum während der Arbeitszeit stattfand, war es – zumindest am ersten Tag – spärlich besucht.

Kanzler Post erläuterte, daß sein Kernziel die Führung des Universitätsklinikums als selbständiges Unternehmen sei. Die Medizin der TU Dresden müsse über ihre Strukturen, ihre Investitionen und über ihren operativen Betrieb selbständig wie jeder andere Unternehmer entscheiden können. Dazu gehöre auch die Möglichkeit, eigenständig Kredite aufzunehmen. Wenn diese Ziele gesichert seien, sei ihm die Rechtsform gleichgültig. Er betonte allerdings: „Ich halte eine echte Privatisierung für keine optimale Form. Die Selbstverwaltung im wissenschaftlichen Bereich sollte unabhängig von privaten unternehmerischen Interessen gewahrt werden. Ein Verkauf des Klinikums oder von Teilen desselben kommt für mich nicht in Frage.“ Er betonte, daß für eine Kreditaufnahme die Verfügungsgewalt über Grund- und Anlagevermögen notwendig ist. Er verfolge mit der Stiftungsform das Ziel, das Grundvermögen auf die Universität zu übertragen. Die Verwaltung obliege dann dem Direktorium und dem Aufsichtsrat. Er hoffe, daß der Aufsichtsrat, in dem dann Ministeriumsvertreter neben Unternehmern säßen, auch unternehmerische Entscheidungen treffen werde.

Eugen Münch, Vorstandsvorsitzender der RHÖN-Klinik AG, sagte, daß private Unternehmen, die bis dahin nur im ambulanten und Rehabilitationsbereich tätig waren, nach der Wende in den neuen Bundesländern auch im Bereich der Akutkrankenhäuser Lücken geschlossen hätten. Allein das habe den Wettbewerbsdruck auf die öffentlichen Krankenhäuser erhöht. Bisher würden zwar erst ein Viertel der Leistungen der Universitätsklinik durch Sonderentgelte und Fallpauschalen abgegolten, doch der Preisverfall für medizinische Leistungen werde auch in den nächsten Jahren weitergehen und die Haushaltssituation der Hochschulkliniken verschlechtern. Münch stellte fest, daß staatliche Ein-

richtungen zu starr seien, um flexibel auf Markttrends zu reagieren. Auch das Stiftungsmodell sei noch zu starr. Denn: „Wenn die Stiftung versagt, muß sie Pleite gehen.“ Münch sprach sich für eine Trennung des Klinikums von der Fakultät aus. Erst wenn beide getrennt agierten, könnten Konflikte zwischen Patienteninteressen und Lehr- und Forschungsinteressen offen ausgetragen werden.

Kanzler Post erwiderte, daß für ihn die Verquickung von Lehre, Forschung und Krankenversorgung nicht auflösbar sei. Außerdem seien die Uniklinika als Krankenhäuser der Maximalversorgung unverzichtbar. Er machte aber auch keinen Hehl aus der angespannten Finanzlage. Im vergangenen Jahr habe das Klinikum noch einen ausgeglichenen Haushalt vorgelegt. „In diesem Jahr haben wir zum ersten Mal keine Kostendeckung mehr. Es muß sich etwas ändern“, appellierte der Kanzler an das Auditorium. „Wir brauchen eine Rechtsform so staatsfern und so eigenständig wie möglich.“

In der Analyse der Situation des öffentlichen Dienstes und des Reformbedarfes sei man sich weitgehend einig, stellte der sozialpolitische Berater der ÖTV Harry Fuchs fest. „Es gibt eine Lösung im Bereich des öffentlichen Haushaltsrechts – doch so lange können wir nicht warten.“ Die Kameralistik der öffentlichen Haushalte stehe einer anderen Qualität des Managements entgegen. Die Auflösung starrer Hierarchien und die Möglichkeit der Kreditaufnahmefähigkeit könnten auch in öffentlich-rechtlicher Form herbeigeführt werden, beispielsweise in einer Anstalt öffentlichen Rechts. Fuchs sagte: „Gegen eine private Rechtsform habe ich starke verfassungs- und gesellschaftsrechtliche Bedenken.“ Fuchs warnte davor, daß in einer Stiftung das Parlament keinen Einfluß mehr habe. „Wir brauchen eine Lösung, die weitestgehende Eigenverantwortlichkeit und Kreditaufnahmefähigkeit bietet und dennoch den Verfassungsauftrag der Freiheit von Lehre und Forschung gewährleistet.“ Er halte die voll rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts für die geeignetste Rechtsform.

Marion Fiedler

Michel Petrucciani im Kulturpalast



Ein besonderes Konzert findet am 9. 2. im Kulturpalast statt. Der Pianist Michel Petrucciani spielt mit seinem All Star Trio 1998. Petrucciani gehört zu den erfolgreichsten Jazzmusikern der Welt, weil er sich immer wieder neuen Herausforderungen und Besetzungen stellte. Seit 1994 ist er auch in Deutschland kein Unbekannter mehr. Roger Willemsen

stellte ihn damals in seiner Sendung vor. Petruccianis Spiel auf dem Piano ist im besten Sinne des Wortes gefällig. Er reflektiert die Traditionen des Jazzpianos von Art Tatum über Bud Powell bis zu Bill Evans and McCoy Tyner mit ebensoviel Eleganz wie Akkuratess. Schönheit ist ihm unter den musikalischen Eigenschaften die wichtigste. Im Kulturpalast stehen ihm Anthony Jackson am Baß und Steve Gadd am Schlagzeug zur Seite. Beginn ist 20 Uhr. are

Volvo
5/100

Ostmitteleuropa im (Forscher)Blick

Verleihung der Commerzbank-Preise 1997

An zwei Absolventen der Fakultät Wirtschaftswissenschaften wurden kürzlich Preise der Commerzbank-Stiftung verliehen. Die Auszeichnung soll Studenten der TU Dresden motivieren, wirtschaftliche Aspekte in den osteuropäischen Nachbarländern zu untersuchen. Diplomkaufmann Torsten Fleischer erhielt den Commerzbank-Preis für seine Diplomarbeit mit dem Titel „Ausgewählte Probleme des tschechischen Ertragssteuerrechts“, Diplom-Handelslehrerin Nicole Rhein den Seipp-Preis für ihre Arbeit mit dem Titel „Transformationsprobleme der beruflichen Bildung in der Ukraine.“



Nicole Rhein (Seipp-Preis) und Torsten Fleischer (Commerzbank-Preis).

Foto: UJ/Mayer

Sich in seiner Abschlusarbeit in tschechisches Terrain zu begeben, lag für Torsten Fleischer schon wegen seines Lebenslaufs sehr nahe. Der 26jährige studierte drei Jahre lang an der Hochschule für Ökonomie in Prag, ehe er an die TU Dresden kam. Als Student pflegte er dann die Kontakte zum Nachbarland, unter anderem als Praktikant bei der Skoda AG in Mlada Boleslaw. Dort hat er sich mit dem 1993 erneuerten tschechischen Steuersystem vertraut gemacht. Heute ist der TU-Absolvent Leiter der Abteilung Steuer und Zoll bei der Skoda AG. Ein Fünftel seines Preisgeldes spendete er dem Steuerlehrstuhl der TU- für Literaturrecherchen in Osteuropa. In seiner Diplomarbeit arbeitet der Preisträger wichtige Problembereiche der tschechischen Steuergesetzgebung heraus, zeigt Unterschiede zum deutschen Steuersystem: Zum ersten Mal erhalten deutsche Investoren mit dieser Arbeit wichtige detaillierte Informationen, heißt es in der Laudatio. So erarbeitete Fleischer ein Modell, mit dem ein Investor ermitteln kann, ob er eigene Finanzmittel aufbringen oder Fremdkapital aufnehmen sollte. Außerdem gibt der

Diplomand wichtige Tipps zur Abschreibung, zu Fremdkapitalzinsen und zu Rückstellungen.

Schon als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik knüpfte Nicole Rhein Kontakte zu Ukrainern. Einerseits half sie bei der Organisation des Deutsch-Ukrainischen Wirtschaftsforums, andererseits betreute sie ein Semester lang ukrainische Studenten in Dresden. Für ihre Diplomarbeit reiste sie dann selbst nach Kiew, besuchte dort Einrichtungen der beruflichen Bildung, sprach mit einem Mitglied der Bildungskommission des Parlaments, spürte noch unveröffentlichte Dokumente über das ukrainische Bildungswesen auf. Schon die Vorort-Recherche war von der Commerzbank finanziell unterstützt worden.

In ihrer Arbeit stellt Nicole Rhein, die heute als Referendarin in Erfurt arbeitet, zunächst das sowjetische Bildungssystem nach der Reform 1984 dar. Es ist einfach strukturiert: Vorschule, Grund-

schule, unvollständige Mittelschule. Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat sich die Ukraine jedoch ihr eigenes Bildungssystem geschaffen. Zahlreiche neue Schultypen können jedoch nicht verhindern, daß das Niveau der beruflichen Bildung sehr niedrig ist, erkannte die Diplomandin. Die Schulen seien technisch schlecht ausgestattet und wenig am Markt orientiert.

Die Lehrer würden so wenig verdienen, daß sie noch einen Nebenjob brauchen – und kaum Zeit für die Unterrichtsvorbereitung bleibt. Die Schüler würden die Ausbildung als sehr schlecht einschätzen und für sich keine Perspektive sehen. Und: Künftig soll ein sogenannter Bildungsstandard eingeführt werden. Alle Fächer, die über diesen definierten Standard hinaus gehen, müssen bezahlt werden. Schon jetzt gibt es private Berufs-Bildungsinstitute. Für 3000 Dollar im Jahr erhält man dort eine qualifizierte Ausbildung.

Sophia-Caroline Kosel

mercure

2/55

Ausbildung an der AWW

China-Abiturienten machen sich fit

Die AWW beginnt Anfang Februar 1998 ein neues Kapitel ihrer Tätigkeit. Chinesische Abiturienten kommen nach Dresden, um sich in der AWW auf ein vorwiegend ingenieurwissenschaftliches Studium an der TU vorzubereiten. Durch intensive Sprach- und Fachausbildung sollen die chinesischen Gäste während des Pilotprojektes das Wissen erhalten, mit dem sie die fachgebundene Zugangsprüfung als Voraussetzung für die Immatrikulation als ordentliche Studierende erfolgreich ablegen können. Die Ausbildung wird in enger Zusammenarbeit mit der TUD organisiert. Die Eröffnung dieses Bildungsprojektes findet am 10. Februar 1998, 16 Uhr, im Kleinen Saal des Kulturhauses, 1. Etage, Königstraße 15, in 01097 Dresden, statt. **PI/sum**

Gesundheitsbericht '98

Der Sächsische Gesundheitsbericht 1998 wird vom Forschungsverbund Public Health Sachsen (FVPHS) erarbeitet. Der Auftrag dazu kam vom Sächsischen Gesundheitsministerium. Im 98er Bericht werden Daten der Jahre 1994-1997 verarbeitet. Ziel ist es, ein leistungsfähiges und bedarfsgerechtes Informationssystem für die staatliche Gesundheitsplanung zur Verfügung zu stellen.

Es werden folgende inhaltliche Schwerpunkte gesetzt: steigende Lebenserwartung und ihre Konsequenzen, demographische Veränderungen durch Migration, neue Entwicklungen im Gesundheitswesen unter Berücksichtigung der Qualitätssicherung der medizinischen Versorgung und Kostenentwicklung. Außerdem sollen Spezialberichte zu Themen gegeben werden, wie z. B. Qualitätssicherung der Diabetikerversorgung. Die Koordination und Endredaktion des Berichtes hat die Geschäftsstelle des Forschungsverbundes (verantw. Hans Krappweis) in Abstimmung mit der Arbeitsgruppe Gesundheitsberichterstattung des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales, Gesundheit und Familie. Verantwortliche Wissenschaftler für einzelne Themenfelder sind Professor Alexander Karmann von der Fakultät Wirtschaftswissenschaften sowie die Professoren Hildebrandt Kunath, Jürgen Schott, Otto Bach, Werner Felber, Michael Walter und Gisela Hetzer von der Medizinischen Fakultät. Für das Themenfeld Gesundheitsrelevante Verhaltensweisen zeichnet der FVPHS in Abstimmung mit der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung verantwortlich, für Gesundheitsrisiken aus der Umwelt die Landesuntersuchungsanstalt für das Gesundheits- und Veterinärwesen Sachsen. Vom Sprecher des Forschungsverbundes Prof. Wilhelm Kirch wird die Vergabe des Sächsischen Gesundheitsberichtes 1998 an den Forschungsverbund als Beweis für die gestiegene Leistungsfähigkeit des Forschungsverbundes und als ein entscheidender Schritt in Richtung der Institutionalisierung der Gesundheitsforschung in Sachsen gewertet. **(fi)**

Dietze

1/35

Der Václav Havel's Ehrendoktor-Urkunde schrieb...

Zum Abschied ein Rückblick: 1964 wurde Dieter Grellmann als Technischer Illustrator bei der WZ eingestellt

Als er an der TU Dresden anfang zu arbeiten, waren die meisten der heutigen Studenten noch gar nicht geboren. 1964 wurde Dieter Grellmann als Technischer Illustrator bei der Wissenschaftlichen Zeitschrift eingestellt. Hier war er bis heute für die typographische Gestaltung und das Grundlayout zuständig. Seine gestaltende Hand fertigte etliche Sonderhefte der Wissenschaftlichen Zeitschrift, Broschüren und Festschriften. Die gesamte grafische Begleitung der 150-Jahr-Feier im Jahr 1978 bewältigte er - vom Briefkopf über die Einladungen bis hin zur Festschrift. „Ich habe an der TU immer mit Leuten zu tun gehabt, die meine Arbeit zu schätzen wußten“, resümiert der 63jährige. Im nachhinein empfinde er dies als einen Glücksumstand, den bestimmt nicht jeder Berufstätige bzw. Arbeitnehmer hatte. Und das, obwohl er sich nach 1989 immer mehr mit Grafik aus dem Com-

puter beschäftigen mußte und Feder samt Tusche etwas ins Hintertreffen gerieten. Doch eines ließ sich Dieter Grellmann nie nehmen: Bis heute ist jede Urkunde, die ein Ehrenpromovend der TU erhält, kalligraphisch mit der Feder gestaltet. Und mancher der Geehrten empfindet gerade das gerollte, kunstvoll geschriebene Papier als das gewisse Etwas seiner Doktorwürde. 121 Ehrenpromotionsurkunden sind so seit 1969 entstanden, die erste für Boris Sergejewitsch Balakschin. Und die bedeutendste? „Das war die Urkunde für den Tschechischen Staatspräsidenten Václav Havel“, meint Grellmann.

Seit 26. Januar ist das TU-Urgestein nun in Rente. Doch auch jetzt läßt ihn die TU nicht ruhen. „Meine umfangreiche Bildsammlung über die TU ist noch zu betiteln und zu archivieren.“ Dafür und insgesamt vielen Dank und alles Gute!
Karsten Eckold



Dieter Grellmann (l.) wurde ein blumiger Abschied bereitet. Auch TU-Kanzler Alfred Post (r.) überbrachte Blumen und Glückwünsche. Foto: UJ/Eckold

Leserbrief

Für das entgegengebrachte Vertrauen und die vielen netten Wünsche zum Start meines Zeitungverkaufs an der TU Dresden, Mommsenstraße, danke ich allen Kunden ganz herzlich. **W. Kaiser**

Vorschlag der Gewerkschaften

Information zum Krankenhausnotopfer

Bezahlen – aber unter Vorbehalt der Rechtmäßigkeit

In einem Schreiben des DGB-Bundesvorstandes vom 3.12.1997 an die Hauptvorstände der Gewerkschaften wird bezüglich des Krankenhausnotopfers nach Artikel 17, §2 des 2. GKV-NOG folgende Verfahrensweise vorgeschlagen:

Der DGB empfiehlt den Mitgliedern der gesetzlichen Krankenversicherung, die von ihrer Krankenkasse eine Zahlungsaufforderung erhalten oder bereits erhalten haben, den geforderten Betrag

innerhalb der Monatsfrist unter Vorbehalt der Rechtmäßigkeit zu zahlen. Wer sich gegen diesen „Zwangsbeitrag“ zur Wehr setzen will, sollte hiergegen selbst Widerspruch einlegen. Musterwidersprüche liegen bei allen DGB-Rechtsstellen sowie bei den Verwaltungsstellen der Gewerkschaften aus. Gewerkschaftsmitglieder, die Widerspruch erheben wollen, wenden sich über ihre Gewerkschaft an eine DGB-Rechtsstelle, die ihrerseits Musterver-

fahren aufnehmen wird. Das Schreiben des DGB wird im vollen Wortlaut im Schaukasten der Gewerkschaften auf der Mommsenstraße gegenüber der Alten Mensa und auf den www-Seiten des Personalrates der TUD veröffentlicht. Gewerkschaftsmitglieder aus der TUD und der SLUB können ausführlich begründete Musterwidersprüche bei den bekannten Ansprechpartnern von ÖTV und GEW bestellen bzw. erhalten.

Reinhard Brandt

Sachsen fahr

2/74

Spruchband

Der Computer ist die logische Weiterentwicklung des Menschen: Intelligenz ohne Moral
John Osborne

Pressespiegel

Süddeutsche Zeitung

Unter der Überschrift „Zu wenig Geld für die Bildung“ bemerkt das Blatt: Bildung und Forschung in Deutschland sind nach einer Analyse des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft unterfinanziert. Von 1992 bis 1996 seien die Ausgaben real deutlich gesunken. Besonders betroffen waren Weiterbildung sowie Forschung und Entwicklung, so der Verband, zu dessen Mitgliedern die großen deutschen Unternehmen zählen. Die Ausgaben für Bildung und Forschung hätten im Vergleich der beiden Jahre zwar um acht Prozent auf 305 Milliarden Mark zugenommen, nach Abzug der Inflationsrate von 11 Prozent bleibe jedoch ein deutliches reales Minus.

DER TAGESSPIEGEL

Zur kürzlich veröffentlichten Forschungs-Hitliste der 89 deutschen Universitäten schreibt das Berliner Blatt: Bei den herkömmlichen Ranking-Listen war bislang immer nur die Zahl der Sonderforschungsbereiche aufgelistet worden. Dabei schnitten die großen Hochschulen wie Aachen, München (TU wie LMU) und Göttingen traditionell besonders gut ab. Diesmal wurde aber gleichzeitig vom Wissenschaftsrat die Zahl der Sonderforschungsbereiche in Beziehung zur Anzahl der Professorenstellen aufgelistet. Dadurch wird das außergewöhnliche Forschungsengagement beispielsweise der relativ kleinen Universität Konstanz deutlich.

DIE WELT

Dieses Blatt befaßt sich mit dem Weg der Forschung zum Patent in den USA: Damit der Transfer zwischen Wissenschaft und Industrie funktioniert, leistet sich nahezu jede größere Universität in den Vereinigten Staaten eigene Technologie- und Patentbüros. Sie prüfen Erfindungen, beraten Wissenschaftler und übernehmen die komplizierte Patentanmeldung bis hin zur Vermarktung der Erfindung. Nach Angaben der Vereinigung amerikanischer Lizenzbüros (Association of University Technology Managers, AUTM) verdienen die Hochschulen jährlich rund eine halbe Milliarde Dollar aus Lizenzeinkünften.

Neues Deutschland

Mit dem Studiengebührensysteem in Australien beschäftigt sich diese Zeitung: In der Tat hat die Einführung eines Gebührensystems unter der Labour-Regierung von Bob Hawke vor neun Jahren die soziale Zusammensetzung an den Unis in „down under“ nicht verändert. Da die australischen Hochschulen - dem britischen Vorbild folgend - in hohem Maß ihre Studenten selbst auswählen, bedeutet dies allerdings nur, daß einkommensschwache Familien genauso unterrepräsentiert blieben wie vor 1989. 2.500 australische Dollar, umgerechnet 3.000 Mark, muß jeder der mehr als 630.000 australischen Studenten jährlich für das „Higher Education Contribution Scheme“ (HECS) aufbringen. 1994 konnten die Hochschulen damit 13 Prozent ihres Finanzbedarfes decken.

Auch Technik braucht ein prima Klima

Zusammenarbeit mit Universitäten schafft Wettbewerbsvorteil für ostdeutschen Mittelstand



Dem Sportsmann treibt das Klima mitunter Schweißperlen auf die Stirn oder kalte Schauer den Rücken hinab. Für den Wissenschaftler stehen eher technische Fragen im Vordergrund. Zeichnung: Archiv

Vor mehr als 15 Jahren tönte erstmals Deutschrock aus den Lautsprechern. Ein bekanntes Werk aus dieser Zeit beschäftigte sich mit den Vorzügen des Klimas in der peruanischen Hauptstadt. Mittlerweile haben viele Mitarbeiter und Studenten der TU fremde Klimazonen und die dazugehörigen Landschaften erkundet. Für den Reisenden sind dabei vor allem die medizinischen Probleme von Relevanz. Nicht weniger bedeutsam ist aber der Einfluß des Klimas auf die Technik. Das betrifft Material und Konstruktion gleichermaßen und erstreckt sich über alle Bereiche der Technik, vom Maschinenbau zum Bauwesen, von der Elektrotechnik zur Verpackungstechnik. Häufig können die Einflüsse von Temperatur und Feuchtigkeit und ihre Folgen nicht am Reißbrett vorausgesehen werden. Tests werden nötig. Eine Untersuchung am Einsatzort, sei es der Ozean, der tropische Regenwald oder die Antarktis, ist immer mit gewaltigem Aufwand an Zeit und Geld verbunden. Aber selbst für Tests in unseren Breiten wartet das Wetter nicht zu jeder Zeit mit den Temperaturen oder Luftfeuchten auf, die für bestimmte Untersuchungen gebraucht würden.

Die Alternative sind Anlagen, mit denen sich Klimate simulieren lassen. Dabei geht es insbesondere darum, festgelegte Temperaturen und Luftfeuchten einzustellen und zu halten oder sie einem Programmablauf folgend zu verändern. Auch an der TU Dresden bedient sich eine Vielzahl von Instituten Klimaschränken und -kammern, um den Klimaeinfluß bei ihren Entwicklungen berücksichtigen zu

können. So benötigt beispielsweise das Hochspannungslabor der Fakultät Elektrotechnik Klimaschränke für die Konditionierung und Beanspruchung von Isolierstoffen für nachfolgende Hochspannungsprüfungen. Am Institut für Thermodynamik werden Untersuchungen der Wärmeleitfähigkeit von Materialien und des Feuchtetransports mit Hilfe einer Klimakammer vorgenommen. Viele weitere Beispiele ließen sich finden.

Kalte Dusche für Monopolisten

Wenn man die Kontakte der TU-Institute zu den Herstellern der Klimaschränke verfolgt, laufen die meisten Fäden bei einem mittelständischen Unternehmen im thüringischen Greiz zusammen. Seit mehr als 50 Jahren ist dort die Feutron GmbH zu Hause, die 1941 als Ingenieurbüro Karl Weiß gegründet wurde. In der DDR war das Unternehmen Alleinersteller für Temperatur- und Klimaprüfkammern bis zu einer Größe von 1m³. Diese Monopolstellung hatte Feutron auch innerhalb der RGW-Staaten inne. So wurden bis 1990 über 15.000 Klimakammern produziert. Danach brach auch für dieses Unternehmen der bis dahin bediente Markt zusammen. Während bis 1990 immerhin 450 Mitarbeiter im Unternehmen tätig waren, ist die Mitarbeiterzahl danach drastisch zurückgegangen. Inzwischen ist die Belegschaft kontinuierlich wieder auf etwa 100 Beschäftigte angewachsen. So hat sich das Unternehmen mit Flexibilität, aber ohne finanzkräftige Unterstützung durch einen Partner in den alten Bundesländern auf dem neuen Markt profilieren können.

Feutron legt großen Wert auf die ständige Weiterentwicklung und Verbesserung der Produkte. Der enge Kontakt zu den Kunden trägt dazu bei, daß deren Erfahrungen und auch neue Erfordernisse der Anwender bei der Entwicklung unmittelbar berücksichtigt werden. Sehr enge Bindungen bestehen mit der TU Dresden, insbesondere zum Lehrstuhl für Kälte- und Kryotechnik und zur Professur für Bauklimatik (Bauphysik). So meint Kältetechniker Dr.-Ing. Eberhard Kraus: „Wir nutzen schon seit langem Prüfkammern von Feutron für unsere Forschungsarbeiten und auch für Dienstleistungen für die Industrie, wobei wir oftmals besondere Anforderungen an die Technik stellen müssen. Auftretende Probleme werden sofort mit den Feutron-Technikern besprochen. Insbesondere beraten wir das Unternehmen zum Einsatz neuer Kältemittel.“

Oftmals sind die Erfordernisse eines wissenschaftlichen Institutes Grundlage und Anregung für Neuentwicklungen. Beredtes Beispiel dafür ist die Doppelklimakammer. „Mit diesem Gerät können wir ein einmaliges Spitzenprodukt für Forschung und Industrie anbieten“, freut sich Produktmanager Christian Griebel. Die Geschichte dieser Entwicklung begann Anfang der 90er Jahre in Cottbus. An der Ingenieurhochschule, der heutigen Brandenburgischen Technischen Universität, arbeitete Peter Häupl als Hochschuldozent für Bauphysik. In Zusammenarbeit mit dem Unternehmen wurde damals eine Anlage entwickelt, um Baustoffproben in einem Differenzklima zu belasten. Professor Häupl leitet derzeit an der TU Dresden das Institut für Bauklimatik (Fakultät

Architektur). Er berichtet über die Anfänge der Zusammenarbeit mit dem Unternehmen: „Wir modifizierten zwei Klimakammern aus der Produktion von Feutron derart, daß jede einen Durchbruch in der Außenwand erhielt. Die beiden Klimakammern wurden an den Durchbrüchen verbunden, so daß Baustoffproben oder kleinere Konstruktionen eingebaut und untersucht werden konnten.“ Damit war die Doppelklimakammer geboren, eine Anlage, die später die Produktpalette von Feutron bereichern sollte. Hohe Funktionssicherheit der Anlage war übrigens Voraussetzung für das Gelingen der Versuche, bei denen Feuchtefelder ausgemessen wurden. „Unsere Messungen dauerten bis zu drei Jahren“, informiert Häupl.

Hochtechnologie im Einsatz

Inzwischen gibt es auch in der TU Dresden eine Doppelklimakammer. Die Anlage befindet sich im Verantwortungsbereich des Institutes für Holz- und Papiertechnik (Kontakt: Prof. Kühne, HA 8104) und arbeitet im Holztechnikum Freital-Hainsberg. Sie wurde im Rahmen des Landesinnovationskollegs Wärmedämmsysteme (UJ berichtete) angeschafft. Ziel des Landesinnovationskollegs Wärmedämmsysteme ist die Entwicklung von Dämmstoffen aus nachwachsenden Rohstoffen. Daneben konnten bereits Werkstoffe in Dienstleistung für die mittelständische Industrie getestet werden. Mit der Doppelklimakammer verfügt unsere Alma mater über eine leistungsfähige Anlage für die Prüfung von Baustoffen und anderen Werkstoffen – Voraussetzung für die Entwicklung neuartiger und ökologischer Werkstoffe. Sie ermöglicht die Erzeugung von Differenzklimaten nach dem Zweikammerverfahren, mit einem breiten Temperatur- und Feuchtespektrum.

„Twens“ keine Ausnahme

Doch zurück zur Partnerschaft mit Feutron. Der Partner Kunde wird unbürokratisch und schnell bedient. „Wir versuchen immer, mehrere Aufträge in einem Gebiet so zu koordinieren, daß jedem Kunden nur ein Teil der Anfahrtskosten in Rechnung gestellt werden muß“, informiert Kundendienstmitarbeiter Thomas Kretschmar. „Unsere Kunden können sich auf eine Betreuung der Anlagen über die gesamte Lebensdauer hinweg verlassen. So sind heute noch Kammern im Einsatz, die wir vor 20 Jahren gebaut haben“, ergänzt Produktmanager Christian Griebel.

Kooperation wird gefördert

Die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Wirtschaft bringt gerade dem Mittelstand, der Grundlagenforschung aus eigener Kraft kaum zu finanzieren vermag, enorme Vorteile. Unterstützung dafür liefern auch die zahlreichen Förderprogramme auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene. Die Transferstelle der TU berät zu diesen Programmen.

Dank der Innovationen von Feutron und anderen auf dem Gebiet Klimatechnik tätigen Unternehmen ermöglicht die Klimatechnik somit, daß der größte Teil der Klimaeinflüsse auf Materialien und Produkte schon im Labor untersucht werden kann. Denen bleibt damit eine aufwendige Reise erspart. Wer allerdings den Einfluß des Humboldtstroms auf das Klima studieren will, muß trotz perfekter Klimatechnik die Reise nach Lima noch selbst antreten. Die Entwicklung eines Klimakinos ist derzeit nicht vorgesehen.

Hans-Peter Gottfried

Kurhotel Heringsdorf
1/110

Philharmonie
2/95

Industrieclub Sachsen verlieh Innovationspreis 1997 an TU-Absolventen

Jean Walter, Michael Hohmut, Sebastian Schönberg, Ingolf Fuchs und Torsten Kramer (hinten, v.l.n.r.) erhielten jetzt den Innovationspreis 1997. Er wurde durch den Industrieclub Sachsen für Arbeiten junger Wissenschaftler der TU Dresden gestiftet. Bedingung ist das Schaffen wissenschaftlicher Innovationen, die sich in besonderer Weise zur praktischen Anwendung eignen. Eine solche ist die Arbeit von Ingolf Fuchs, der sein Diplomthema „Entwicklung einer Wascheinrichtung für Bogenoffset-Druckmaschinen“ für den Druckmaschinenhersteller KBA-Planeta AG-Radebeul schrieb. Den Preis überreichte Reinhard Lyhs (3.v.l.), Präsident des Industrieclubs und Leiter der Mercedes-Benz Niederlassung Dresden.

Foto: UJ/Eckold



**Altolck Hof
2/102**

Oh süßer König, wie lieb ich Euch!

Oder: Von einem Amerikaner, der nach Dresden kam, um von der Liebe zu erzählen

„Der Geliebte glänzt mehr als alle Schätze, nach ihm verlangt mein ganzer Geist und Wille, - um ihn zu halten, zu besitzen, zu lieben, anzubieten. Der bist Du für mich, mit mir in großer Liebe vereint. Du bist meinem Geist der Friede, Du bist mir die süsse Liebe.“

Würden solche liebevollen Worte heute im Bundestag fallen, die deutsche Politik wäre sicher einfacher. Schon Aristoteles erkannte, was Georges Duby, ein großer französischer Historiker, später betonte: die Liebe ist ein geeignetes Mittel, um den Staat zu stärken. Denn wo Freundschaft waltet, ist man zur Erhaltung der Ordnung nicht mehr auf Gesetze angewiesen. Die Herrscher des Mittelalters schienen das erkannt zu haben. Vor allem an den Höfen der Karolingerzeit wechselten glühende Liebesbriefe ihre Besitzer, einer leidenschaftlicher und inniger als der andere. Daß diese heißen Liebesbeteuerungen der Hofangehörigen untereinander und gegenüber ihrem König reine Freundschaftsbeweise waren, war am 27.1.1998 Thema der Ringvorlesung des Sonderforschungsbereichs 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ der TU Dresden. Eingeladen war Prof. Dr. Stephen Jaeger von der University of Washington in Seattle. „Liebe als zeremonielle Umgangsform am Hof Karls des Großen“ lautete der Titel seines Vortrags. Der amerikanische Altgermanist bedauerte, daß die Literaturhistoriker dieses Phänomen der erotischen Liebe als ein ausschließlich literarisches bezeichnen. Sie war – so seine Argumentation – vielmehr lebendiges Ideal sozialen und politischen Lebens an den karolingischen Höfen und diente als Mittel zur Institutionsgestaltung, zur Verteilung von Gunst und Ungunst. So spricht der Dichter Theodulf zum Sohn seines Königs: „Meine beiden Augen dürsten nach Deinem Anblick mit unersättlicher Sehnsucht, und die hohe Liebe in meiner Brust begehrt Dich.“ Und diese Liebessprache beschränkt sich eben nicht nur auf die Dichtung, sondern findet sich beispielsweise auch in Schriftstücken von Äbten und Bischöfen. Jeder schmachtet nach jedem, alle sind in den König verliebt,



Karl der Große

sie träumen von seinen zärtlichen Umarmungen und honigsüßen Küssen. Doch diese erotische Liebe ist ein Schauspiel. Der Verzicht auf den sexuellen Kontakt ist gerade der Brennstoff, der dieser Liebe ihre Intensität verleiht. So heißt es in der Vita eines Herzogs aus dem 9. Jahrhundert über seine Schönheit, daß seine Hofangehörigen mit großem Vergnügen seinen vollkommenen Nacken zu küssen pflegten. Hierin wird eine immense Ehrerbietung und gleichzeitig eine politische Motivation deutlich.

Manchmal wird auch sinnliche und religiöse Erfahrung miteinander vermischt. In den Schriften des Dichters Alkuin kann sein König Karl an die Stelle Christus treten und umgekehrt. Die Liebe zum König ist also vor allem

in dessen Charisma verwurzelt. Für den, der in seine mächtige Aura eintritt, in den Zauberkreis, der ihn umgibt, ist es, als ob er einem Gott gegenüberträte. Hier handelt es sich um eine Strategie der Machterhaltung. Durch verschiedene Zeremonien erwirkt er bei seinen Untertanen die Ehrfurcht vor einem höheren Wesen, das direkte Verbindung mit den noch höheren Wesen im Jenseits hat. Daß es sich bei Alkuins Liebesbeteuerungen nicht um homosexuelle Schwüre handelt, begründete Jaeger unter anderem damit, daß der Dichter zum Zeitpunkt, an dem seine Werke entstanden, gemeinsam mit Karl dem Großen ein Gesetz verfaßte, welches harte Strafen anordnete für alle, die „sich mit Tieren oder Männern gegen die Natur versündigten“. Die Liebe wird benutzt als öffentliche Umgangsform, sie ist eine Maske, die sexuelle Deutung abwehrt. Hinter dieser Maske ist alles möglich, es kann auch körperliche Liebe stattfinden, aber diese wird nicht durch die Maske legitimiert. Diese leidenschaftliche, erotisch behaftete Männerliebe, die ihren Ausdruck eben offiziell nicht in Körperlichkeiten findet, ist heute nur schwer nachvollziehbar. Vielleicht ist das ein Grund dafür, daß dieses Phänomen in der Forschung bisher kaum Beachtung gefunden hat.

Jaegers Vortrag fand im gefüllten Hörsaal sowohl bei den Studenten, wie auch den anwesenden Mitarbeitern des SFB's großen Beifall. Auch im nächsten Semester soll wieder eine Ringvorlesung angeboten werden. Professor Melville, Leiter des SFB's, betonte, daß diese nicht nur für angehende Historiker und Mediävisten interessant sei. Dies zeige sich zum Beispiel an der hohen Zahl von Studenten der Technikwissenschaften, die in diesem Semester an der Vorlesung im Rahmen des Studium generale teilgenommen haben. **Katrin Meusinger**

**Test vor den Prüfungen
Germanisten,
aufgepaßt!**

Studierende der Germanistik, die Hausarbeiten schon vor der professoralen Kontrolle überprüfen und diskutieren lassen wollen, können dies zukünftig auf deutschlandweiter Basis tun. Seit dem letzten Germanistentag im September 1997 in Bonn sind an der Bonner Universität zwei Mailinglisten installiert, die der Vernetzung der germanistischen Fachschaften einerseits und der der einzelnen Studierenden andererseits dienen. Die Fachschaften-Liste (Listenname: gefa) soll den Informationsaustausch über Studienbedingungen, Veränderungen von Prüfungsordnungen oder des Hochschulrahmengesetzes ankurbeln. Die Liste des Arbeitskreises der Studentischen Sektion des Germanistentages (Listenname: germanautik) ist konzipiert, um über Texte der Mitglieder zu diskutieren. Sie soll dem wissenschaftlichen Austausch des Unterbaus dienen.

Zur Anmeldung sende man eine Mail an majordomo@listserv.uni-bonn.de; Inhalt (nicht 'subject'!): subscribe <listenname>. Nachrichten können dann an <listenname>@listserv.uni-bonn.de gesendet werden. Informationen über die Listen gibt es bei majordomo@listserv.uni-bonn.de.; Inhalt: info<listenname>. Und abmelden kann man sich unter der gleichen Adresse mit dem Inhalt: unsubscribe. **pgl.**

Preis für Manja Petrak

„Visuelle Zeitenwende? Bilder – Technik – Reflektionen“ war das Thema des Deutschen Studienpreises 1997 der Körber-Stiftung.

Bei diesem Preis hat TU-Studentin Manja Petrak (Fakultät Naturwissenschaften, Fachrichtung Psychologie) den 2. Platz unter 53 prämierten Beiträgen belegt. **PI**

VDE: Technik-Club für Schüler

Deutschlandweit immer weniger Schulabgänger entscheiden sich für das Studium der Elektrotechnik – abgesehen von Ausnahmen wie an der TU Dresden.

Bundesweit ist die Zahl der Erstsemester seit 1990 von 25 000 auf rund 10 000 gesunken. Dabei sind Elektro- und Informationstechnik Schlüssel zu

zukunftssträchtigen Technologien. Der Verband Deutscher Elektrotechniker (VDE) will dem negativen Trend mit der Gründung eines VDE-Technik-Clubs begegnen.

Informationen:
VDE-Bezirksverein Dresden, TU Dresden, Institut für Elektroenergieversorgung, Zeunerstraße 22. **Pu**

**Laub Immo
2/70**

**JFLehmanns
1/80**

HNO-Facharztausbildung

Neue Weiterbildungsorder der Landesärztekammer mit Konsequenzen

Detaillierte Leistungsbeschreibung der Untersuchungen

Wer eine Facharztausbildung zum Hals-Nasen-Ohren-Arzt absolviert, muß sich Kenntnisse der sogenannten Doppler- und Farbduplexsonographie der extrakraniellen hirnversorgenden Gefäße aneignen. Der medizinische Laie muß sich unter diesem Fachbegriff eine Ultraschalluntersuchung der Halsgefäße vorstellen. Die neue Weiterbildungsordnung der Landesärztekammern schreibt eine detaillierte Leistungsbeschreibung dieser Untersuchung vor. In den meisten deutschen HNO-Kliniken ist die Aneignung der geforderten Kenntnisse während der Facharztbildung kaum realisierbar. Deshalb entwickelt die Dresdner HNO-Universitätsklinik einen speziellen Doppler- / Farbduplexsonographiekurs, der eine komprimierte Vermittlung von theoretischen Grundlagen, kombiniert mit praktischen Übungen, bietet und die Erlangung des Kenntnisnachweises für die Facharztausbildung anstrebt.

Die Sächsische Landesärztekammer hat diesen Kurs als Äquivalent zu den vorgeschriebenen 2 x 0200 Doppler- und Farbduplexuntersuchungen für die

Facharztweiterbildung anerkannt, die Brandenburgische Landesärztekammer schloß sich dieser Entscheidung an.

Priv.-Doz. Dr. Sebastian Schellong, Leiter der Angiologischen Abteilung der Medizinischen Klinik II, übernahm die Leitung des Kurses. Zum Grundkurs im Oktober und November 1997 reisten 30 Ärzte aus Sachsen, Brandenburg und Bayern an. Die Teilnehmer vertieften ihre Kenntnisse theoretisch bzw. praktisch in kleinen Gruppen unter Anleitung fachlich versierter Tutoren.

Ein themenbezogenes Fachgespräch bildete den Abschluß des zweitägigen Kurssystems. Die Teilnehmer beurteilten Kursinhalt und -durchführung durchweg positiv.

Auch in diesem Jahr wird das Kursangebot Doppler-/Farbduplexsonographie jeweils am Sonntag nach den A- und B-Sonographiekursen im Juni (Aufbaukurs) und im November (Abschlußkurs) stattfinden. Eine beträchtliche Anzahl von Voranmeldungen konnte bereits registriert werden.

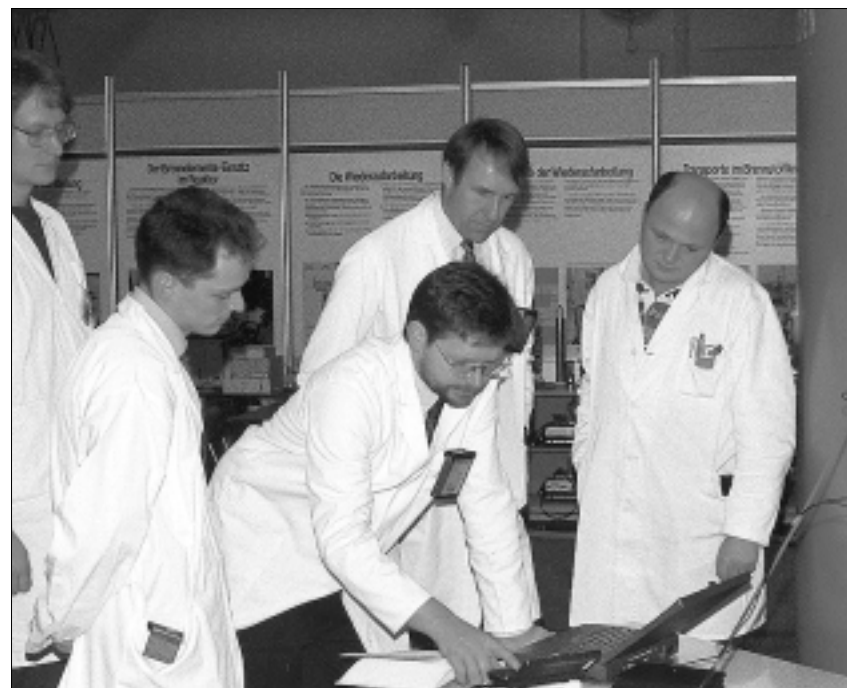
Dagmar Möbius

Neues Verfahren zur Kernmaterialkontrolle

EURATOM-Experten an der TU Dresden

Seit Jahren werden an der TUD-Professur für Kernenergie-technik (Prof. Jürgen Knorr) im Auftrag der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEA) Verfahren zur Kernmaterialkontrolle entwickelt. 1997 konnte das Projekt „Entwicklung eines Kritikalitätstesters zur Kernmaterialkontrolle von kleinen Forschungsreaktoren und kritischen Anordnungen“ mit der Übergabe eines neuen Meßgerätes abgeschlossen werden.

Das neue Gerät wird von der IAEA weltweit für Kernmaterialinspektionen eingesetzt. Dabei hat sich gezeigt, daß die Methode über den geplanten Anwendungsbereich hinaus auch an großen Forschungsreaktoren und an brisanten (weil ehemals militärisch genutzten) Forschungsreaktoren bereits mit der vorliegenden Version angewendet werden kann. An der Weiterentwicklung der Methode, die u.a. auch am neuen Münchener Forschungsreaktor FRM-II zum Einsatz kommen soll, wird bereits gearbeitet. Seit Jahren verfolgt die Kernmaterialkontrollorganisation EURATOM der EG die Entwicklungsarbeiten an der TUD mit großem Interesse. Um die Anwendung des Kritikalitätstesters auch bei EURATOM optimal einzuführen, organisierte die Professur für Kernenergie-technik im Dezember



EURATOM-Experten (2. und 3. v.r.) testen Geräte-Neuentwicklung am Ausbildungskernreaktor AKR. Foto: UF

1997 in Dresden einen Workshop zum Thema „The Use of Criticality Tester in International Safeguards“.

Hier konnte sich eine kleine EURATOM-Expertengruppe einen Überblick zur Methode und zum Geräteeinsatz verschaffen. Die Workshop-Teilnehmer hatten Gelegenheit, das Gerät auf

Herz und Nieren zu prüfen. Die praktischen Versuche verliefen so überzeugend, daß der Leiter der EURATOM-Delegation, Herr Chare, als Ergebnis des Workshops erklärte, auch EURATOM betrachte die Anwendung dieser Kontrollmethode als nützlich.

Uwe Filges

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde gegründet

Die Vergangenheit gibt die Zukunft vor

Die landesgeschichtliche Forschung in Sachsen erlebte in den vergangenen Jahrzehnten ein stiefmütterliches Dasein. Das Resultat: Es gibt heute fast keine landesgeschichtlichen Handbücher und Kompendien. Zum Beispiel fehlt ein Handbuch zur Geschichte des Landes in seinen historischen Grenzen. Künftig allerdings sollen diese Defizite abgebaut werden. Der sächsische Landtag legte mit einem Beschluß die Grundlage dafür. Er beschloß die Etablierung eines Instituts für Geschichte und Volkskunde.

„Die Landesgeschichte sollte nicht die Geschichte einer Selbstbespiegelung werden.“ Professor Walter Schmitz, geschäftsführender Gründungsdirektor des Institutes für Sächsische Geschichte und Volkskunde, deutet hohe Maßstäbe an, die sich die neue Einrichtung gesetzt hat. Die Arbeit des Institutes sollte sich nicht auf totes Wissen beschränken. „Die Vergangenheit gibt die Zukunft vor“, sagt Schmitz. Aufgabe des Institutes sei es, in diesem Land Zukunft zu beschreiben – sowohl durch den Blick in die Landesgeschichte als auch durch das Studium der Volkskunde. Im Bereich der Geschichte

will das Institut nicht nur Mittler zwischen den Personen und Einrichtungen sein, die sich mit der Landesgeschichte befassen, sondern auch Initiator von Ausstellungen, Vortragsreihen und Publikationen sowie Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten. Bereichsleiterin Katrin Keller und ihre Mitarbeiter haben schon mehrere Projekte geplant: eine Edition zur Geschichte des Dresdner Mai-Aufstandes, ein Urkundenbuch mit mehr als 1200 Urkunden aus dem Kloster Altzella, eine statistisch-topographische Datenbank zur sächsischen Geschichte und ein Biographisches Lexikon zur sächsischen Geschichte, in denen Personen zusammengefaßt sind, die bis 1942 im heutigen Freistaat gewirkt haben. In der Forschung will das Institut auch neue Akzente setzen. „Uns interessiert besonders die Stellung Sachsens innerhalb der europäischen Geschichte“, sagt Katrin Keller. So soll geprüft werden, wie Ereignisse in Sachsen geschichtliche Entwicklungen außerhalb des Landes beeinflußt haben. Forschungsfelder sind das spätmittelalterliche Sachsen, Kursachsen im absolutisti-

schen Zeitalter und Sachsen als Durchgangsland transkontinentalen Verkehrs.

Der Bereich Volkskunde hat sich vor allem zum Ziel gesetzt, die unterschiedlichen Betrachtungsweisen dieses Begriffs zu bündeln. Für „Volkskunde“ gebe es mehrere Definitionen, erklärt Bereichsleiter Michael Simon. An den Universitäten sei das Fach entweder eine geschichtswissenschaftliche Disziplin, eine sozialwissenschaftliche oder eine ethnologische. Die Anfänge der Volkskunde als Wissenschaft gehe auf zwei geistig-politische Strömungen zurück: Die eine bekundete Interesse an „Land und Leuten“, die andere suchte die „wahre Seele“ des Volkes im Spiegel kultureller Überlieferungen. Eines sei jedoch sicher, betont Simon: Mit Volkskunde ist immer die Ausrichtung auf ein bestimmtes geographisches Gebiet gemeint.

Das Institut plant, auf breiter Basis kulturelle Zeugnisse zu sammeln. Systematisch soll ein alltagsgeschichtliches Archiv aufgebaut werden. Dokumente, die bei Forschungsprojekten in den Regionen erworben wurden, sollen künftig an zentraler Stelle aufbewahrt werden.

Das Institut in Fakten

Seit 1993 gab es in Sachsen Bemühungen, ein Institut für Geschichte und Volkskunde zu etablieren. Am 21. Oktober 1997 wurde das Institut als eingetragener Verein gegründet. Gründungsmitglieder sind der Freistaat Sachsen (Ministerium für Wissenschaft und Kunst), die TU Dresden, die Uni Leipzig, die TU Chemnitz und die Bergakademie Freiberg sowie die Sächsische Akademie der Wissenschaften, die Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und das Sorbische Institut e.V.

Sitz des Instituts für Geschichte und Volkskunde ist Dresden. Seine Aufgabe besteht in erster Linie darin, in Zusammenarbeit mit den Universitäten des Freistaates Sachsen die sächsische Geschichte in ihren historischen Räumen zu erforschen und volkskundlich

die alltäglichen Lebenswelten zwischen regionaler Eingrenzung und kulturellem Austausch zu untersuchen.

Geleitet werden soll das Institut von einem Professor aus dem Bereich Landesgeschichte. Während dieser noch nicht berufen wurde, haben die wissenschaftlichen Leiter der Bereiche „Sächsische Geschichte“ und „Volkskunde“ mit ihren Mitarbeitern bereits erste Projekte begonnen.

Adressen:
Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.

*Bereich Sächsische Geschichte
Chemnitzer Straße 46a
01187 Dresden
Tel./Fax: (0351) 463 74 64
*Bereich Volkskunde
Augustusstr. 2
01067 Dresden
Tel./Fax: (0351) 495 50 75

Zu solchen „Exponaten“ können Tagebücher, Briefe und Interviews mit Zeitzeugen ebenso gehören wie Familienalben oder Kochbücher. Weitere Vorhaben der Volkskundler: Sie wollen durch Studien die Alltagskultur beleuchten. Einige

Themen: Die Anfänge des Fremdenverkehrs in der Sächsischen Schweiz, das Brauch- und Festwesen in Sachsen, die öffentliche Festkultur in Dresden während des Nationalsozialismus.

Sophia-Caroline Kosel

Hellas
5/105

Verkehrsplanung für Ho Chi Minh City

TUD erarbeitete Studie zum Ausbau des schienengebundenen Verkehrs



Eine typische Straßenszene aus asiatischen Ländern - hier Ho Chi Minh City.

Fotos (2): Hornick

Im Ergebnis von Bemühungen des Sächsischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit um intensivere Wirtschaftskontakte zwischen dem Freistaat Sachsen und der Sozialistischen Republik Vietnam wurde eine verstärkte verkehrspolitische und verkehrsfachliche Zusammenarbeit vereinbart. Im Rahmen dessen wurde eine „Vorstudie zum Ausbau des schienengebundenen Verkehrs im Raum Ho Chi Minh City (Saigon)“ an die Technische Universität Dresden vergeben.

Die Bearbeitung erfolgte im wesentlichen von den Instituten für Verkehrswegebau sowie Verkehrsplanung und Straßenverkehr im Zeitraum vom Herbst 1995 bis Sommer 1997 unter Beteiligung entsprechender vietnamesischer Fachbereiche. Durch Konsultationen und die Vergabe von Teilaufgaben konnte das interdisziplinäre wissenschaftliche Potential der Fakultät Verkehrswissenschaften hervorragend genutzt werden.

An einem der notwendigen Konsultationsaufenthalte in Vietnam nahm auch der Prorektor für Wissenschaft, Prof. Hans Wiesmeth, teil, um sich einerseits vom Charakter und dem Fortschritt der Arbeiten des TU-Teams zu überzeugen und vorrangig zum anderen Kontakte der TU Dresden zu den entsprechenden Einrichtungen in Hanoi und Ho Chi Minh City neu zu knüpfen.

Die Zusammenarbeit mit den Partnern in Hanoi und Ho Chi Minh City gestaltete sich aus vielerlei Gründen nicht immer einfach. Dabei waren sprachliche Barrieren noch das kleinste Problem. Viel schwerer wogen teilweise fachlich unterschiedliche Auffassungen und die ungeklärten Kompetenzen.

Die Beziehungen zu den in der ehemaligen DDR ausgebildeten Fachleuten haben sich bei der Lösung dieser Probleme als sehr hilfreich erwiesen.

Dieser Personenkreis besetzt nunmehr häufig die Stellvertreterschicht in staatlichen Institutionen und kann die Türen in die Chefetagen öffnen.

Aufwendige Verhandlungen mit vietnamesischen Kommunalpolitikern und Verkehrsfachleuten des Ministeriums sowie der Stadt Ho Chi Minh City, viele fachliche Studien sowie umfangreiche Recherchen vor Ort waren nötig, um die Arbeiten voranzubringen. Dabei mußte eine Vor-Ort-Beteiligung junger wissenschaftlicher Mitarbeiter erfolgen.

Die Beschaffung und die Aktualität statistischer Angaben und von Planunterlagen bereitete uns großes Kopfzerbrechen. So basierten die uns zur Verfügung gestellten Meßtischblätter zum großen Teil noch auf alten französischen und amerikanischen Karten. Durch die Öffnung Vietnams und die günstigen Rahmenbedingungen ist vor allem in den größeren Städten ein Bauboom verbunden mit einer starken Landflucht der Bevölkerung in Gang gekommen, der eine langfristige Planung erschwert und das schnelle Aufstellen verbindlicher Bauleitpläne erfordert. Ein Ziel dieser Vorstudie war es somit, Flächen zu reservieren, in denen später die Trassen der schienengebundenen Verkehrsmittel verlaufen sollen. Dem starken Anstieg der Einwohnerzahl Saigons und der rasch steigenden Motorisierung ist die vorhandene Verkehrsinfrastruktur kaum gewachsen. Nur ein leistungsfähiges Nahverkehrssystem kann auf lange Sicht das Verkehrsaufkommen im Großraum HCMC bewältigen. Einen Eindruck von den gegenwärtigen Verhältnissen vermittelt das obige Foto.

Ho Chi Minh City ist das wichtigste Wirtschafts-, Ausbildungs-, Verwaltungs- und Kulturzentrum im Süden Vietnams. Für den Analysehorizont 2010 werden 6 Millionen Einwohner mit einem geschätzten Beförderungsbedarf im öffentlichen Personenverkehr (ÖPV) von 800 Millionen Fahr-

ten jährlich prognostiziert.

Da kaum verkehrsrelevante Ausgangsdaten zur Verfügung standen, wurde eine Verkehrserhebung durchgeführt. Bei der Vorbereitung und der Auswertung konnten wir auf fast 25-jährige Erfahrungen mit dem am Lehrstuhl für Verkehrs- und Infrastrukturplanung entwickelten System repräsentativer Verkehrsbefragungen (SrV) zurückgreifen, das für vietnamesische Verhältnisse modifiziert wurde.

In der Verkehrserhebung „HCMC '96“ des Systems repräsentativer Verkehrsbefragungen (SrV) wurden im April/Mai 1996 durch 100 Interviewer ca. 25 000 Personen in 5 000 flächendeckend ausgewählten Haushalten befragt.

Die Datenbasis wurde durch Videoaufnahmen von ausgewählten Knotenpunkten und der Befahrung aller wichtigen Hauptverkehrsstraßen im März 1996 erweitert. Außerdem flossen die wenigen vorhandenen Ergebnisse von Verkehrszählungen und Daten unseres Kooperationspartners vor Ort ein.

Die großräumige, linienhafte Erschließung des monozentrischen Ballungsraumes Ho Chi Minh City kann nur über leistungsfähige Metro- und S-Bahn-Linien, die durch eine Regionalbahn ergänzt werden, erfolgen. Ergänzend dazu ist ein flächendeckendes Bussystem einzuführen.

Der kurze Realisierungszeitraum von etwa 15 Jahren und der finanzielle Rahmen gestatten vorerst nur ein Grundnetz mit zwei Metrolinien und einer S-Bahn-Linie, das später erweiterungsfähig ist. Die S-Bahn wird in Hochlage durch das Stadtgebiet geführt, während die Metro im zentralen Bereich unterirdisch und in den Außenbereichen ebenfalls in Hochlage verläuft. Sowohl aus Kostengründen als auch baugrundbedingt wurde ein Netz mit einem nur geringen Anteil unterirdischer Trassenabschnitte entwickelt. Der Trassenverlauf folgt

Schaufuß

2/37

bebauungsschonend meist den breiten Straßenräumen bestehender und geplanter Hauptstraßen bzw. bestehenden Gleisanlagen oder liegt auf unbebautem Gelände. In der Vorzugsvariante beträgt die Streckenlänge aller Linien (Metro und S-Bahn) insgesamt 126 km.

Anknüpfend an die bisherigen Planungsvorstellungen wurden die Zulaufstrecken der Eisenbahnlinien des Güter- und Personenverkehrs aus Hanoi, Kambodscha und einem künftigen Überseehafen südlich der Stadt zum geplanten Eisenbahnring um Ho Chi Minh City geführt. Ebenso muß über den Regionalverkehr die Personenbeförderung gesichert werden.

Über ein Eisenbahndreieck erfolgt eine weitere bedeutende Verbindung nach Vung Tau (ca. 80 km südöstlich der Metropole am südchinesischen Meer gelegen), wo ein beträchtliches Transport- und Entwicklungspotential vorhanden ist.

Als wesentlich wird die Trennung des Personennah- vom -fernverkehr angesehen. Damit wird es möglich, beide Verkehrsarten unabhängig voneinander zu betreiben, um so der S-Bahn ihre volle Leistungsfähigkeit zu garantieren. Dazu wird von Bien Hoa (etwa 30 km nordöstlich von HCMC) ausgehend eine Neubaustrecke errichtet, die die Fernzüge aus und in Rich-

Der Abschluß erfolgte mit einer feierlichen Übergabe der Projektunterlagen durch den sächsischen Staatssekretär, Dr. Wolfgang Vehse, im Beisein des deutschen Botschafters, Wolfgang Erck, an den vietnamesischen Verkehrsminister Le Ngoc Hoan am 4. August 1997 in Hanoi. Zudem fand zum Abschluß der Bearbeitung wiederum ein wissenschaftliches Kolloquium mit den maßgebenden Fachleuten aus Vietnam und Firmenvertretern aus Deutschland statt. Dieses Kolloquium wurde im wesentlichen von unseren beiden verantwortlichen Professoren Kurt Ackermann und Manfred Zschweigert bestritten. Einige Tage später wurde mit einer ähnlichen Zeremonie ein Exemplar der umfangreichen Ausarbeitung an den Oberbürgermeister von Ho Chi Minh City übergeben.

Auch wenn die Bearbeitung vorwiegend von den beiden Instituten der Fakultät Verkehrswissenschaften „Friedrich List“, Institut für Verkehrsplanung und Straßenverkehr sowie Institut für Verkehrswegebau erfolgte, war eine komplexe verkehrliche Bearbeitung der Thematik nur durch das intensive Einbeziehen auch anderer Institute möglich. So haben das Institut für Schienenfahrzeugtechnik, das Institut für Verkehrssystemtech-



Übergabe der Projektunterlagen an die Vertreter der Stadt.

nung Hanoi aufnimmt. Die bisherige Strecke wird zweigleisig ausgebaut und elektrifiziert, um den S-Bahnbetrieb abzuwickeln.

Die Forschungsarbeit wurde mit der Überzeugung abgeschlossen, daß nunmehr politische Entscheidungen im Sinne der Studie zum Ausbau des Verkehrssystems von Ho Chi Minh City möglich werden. Ferner wird damit die Absicht verbunden, daß in naher Zukunft das bestätigte Projekt in die Hände vorwiegend deutscher Firmen zur Erarbeitung der Ausführungsplanung und der etappenweisen Umsetzung gelangt.

nik und das Institut für Elektrische Verkehrssysteme einen erheblichen Anteil am Gelingen dieser Arbeit. Damit wurde zudem der komplexe Charakter der Fakultät Verkehrswissenschaften „Friedrich List“ vorbildlich demonstriert.

Obwohl die Tage der Anwesenheit vor Ort knapp bemessen waren, konnten wir nicht zuletzt neben den reichen fachlichen Erfahrungen auch Eindrücke von Landschaft, Natur und Leuten der Stadt und Region um das ehemalige Saigon sammeln.

Heiko Ziesch, Michael Altenburg, Martin Hornich

LDVH

2/55

AH Zobjack

3/55

„Höchstpersönliche Erinnerungsstücke“

Nachbetrachtung zum Schloß Gaußig



Schloß Gaußig war zu DDR-Zeiten beliebter Urlaubs- und Tagungsort für die TU-Beschäftigten. Nun wurde sein gutgepflegtes Inventar versteigert.

Foto: Archiv

Wenn in jüngster Zeit einige Meldungen über das Schloß Gaußig durch die Presse gingen, so mag sich mancher TU-Mitarbeiter an die angenehmen Aufenthalte in diesem jahrelang von unserer Universität genutzten Kleinod sächsischer Kultur und Geschichte erinnern haben.

Die Mitarbeiter der Kustodie, welche neben vielen anderen Beteiligten zum Erhalt des wertvollen Kulturgutes und Kunstbesitzes im Schloß Gaußig beigetragen haben, nehmen Berichte über den Verkauf des Schlosses und die Versteigerung seines Interieurs naturgemäß mit gemischten Gefühlen auf, hat doch die jahrelange Sorge eine besondere Nähe geschaffen.

Als wir im September 1994 die vielfältigen Kunstgegenstände an das Staatliche Liegenschaftsamt übergaben, war dies mit der Einsicht verbun-

den, daß eine Universität in Zeiten knapper öffentlicher Kassen eine solche Tagungsstätte nicht länger bewirtschaften kann. Es war an diese Übergabe gleichwohl die Hoffnung geknüpft, daß das Kunstgut im Schloß Gaußig an seinem angestammten Ort am besten aufgehoben sei und daß auch für eine künftige Nutzung die in Sachsen einzigartige Sachgesamtheit von baulicher Hülle, Interieur und Park gewahrt bleiben möge.

Versteigerung gleicht einer Sensation

Diese Erwartung hat sich nun leider nicht erfüllt. Wir alle kennen die einschneidenden Folgen des Einigungsvertrages für viele Museen und Sammlungen, aber an den rechtlichen Regelungen ist nun einmal nicht zu rütteln.

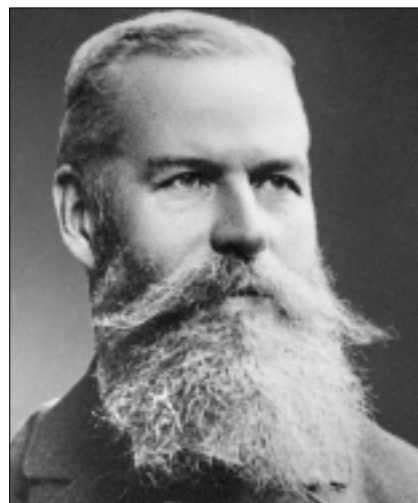
Dieser Tage ging in der Kustodie ein Schreiben eines namhaften Stuttgarter Auktionshauses ein, in dem hervorgehoben wird, daß die einer Sensation gleichende Versteigerung des gesamten Schloßinventars vor allem der umsichtigen Pflege durch die Technische Universität Dresden zu verdanken sei. Im beigelegten, gut ausgestatteten Auktionskatalog sind in der Tat all jene Kunstgegenstände aufgelistet und abgebildet, um deren Bewahrung sich auch die Kustodie bemüht hatte.

Dazu zählen auch einige rein private Gegenstände, welche sich Graf Schall Riaccour, der Erbe des ehemaligen Besitzers des Schlosses, bereits vor der Übergabe als „höchstpersönliche Erinnerungsstücke“ zurückerbeten hatte. Dies sei am Ende dieser Nachbetrachtung kommentarlos angemerkt.

Klaus Mauersberger
Kustodie

Am 13. Januar 1898 wählte das Professoren-Kollegium der Technischen Hochschule Dresden Professor Ernst von Meyer zum Rektor. Fünf Jahre nach Walter Hempel stand somit erneut ein Chemiker an der Spitze der Hochschule. Mit dem 1. März 1898 begann Meyers erste von insgesamt drei Amtsperioden: für 1898/99 erfolgte die Wiederwahl und 1912/13 übernahm er nochmals das Rektorat.

Will man etwas mehr über die Persönlichkeit erfahren, so sind vor allem die „Lebenserinnerungen“ interessant, im Herbst 1914 für die Familie niedergeschrieben und 1921 als Manuskript gedruckt, aber auch seine „Geschichte der Chemie von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“ (Leipzig 1889), eine nahezu unterhaltsame Darstellung der Entwicklung der chemischen Wissenschaft, ist lesenswert. Die Lektüre erweckt Neugier auf den Verfasser, der als Sohn eines hochrangigen Kasseler Beamten in einer traditionsbewußten und kunstliebenden Familie aufwuchs. Dem Unterricht an einer Privatschule folgte ab 1858 der Besuch des Gymnasium Fridericianum bis zum ausgezeichneten Abitur im Jahre 1866. Mit dem Vater, der als Diplomat nach Frankreich ging, verbrachte der junge Student das erste Semester in Paris, wo er Sprachkenntnisse und das seit der Kindheit intensiv ausgeübte Geigenspiel vervollkommnete. Im November 1866 begann das Studium in Leipzig. Der Weg vom Studenten der Naturwissenschaften zum Privatdozenten (1874/75) und schließlich zum Extraordinarius an der Leipziger Universität (1878) sowie zum ordentlichen Profes-



Vor 100 Jahren: Professor Ernst von Meyer war Rektor der TH Dresden.

Foto: TUD-Archiv

sor an der TH Dresden (1893) verlief geradlinig. Verwandtschaft mit der Frau des Chemieprofessors Hermann Kolbe (1818-1884) führte Meyer in diese Familie ein. Bestimmt war die Beziehung in mancher Hinsicht hilfreich für ihn, aber offensichtlich betrieb er das Studium mit großem Fleiß und Ehrgeiz. Nach einem Studienjahr bei Robert W. Bunsen (1811-1899) in Heidelberg und der Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg kehrte er nach Leipzig zurück, wo 1872 die Dissertationsschrift entstand. Nach Habilitation und Übernahme einer Privatdozentur waren Meyers berufliche Verhältnisse so weit geregelt, daß er an die Gründung einer Familie denken konnte. Johanna

Kolbe, die älteste Tochter des verehrten Lehrers, wurde im März 1876 seine Frau. In den „Lebenserinnerungen“ berichtet er stolz über das harmonische Familienleben, wo die Hausmusik eine wichtige Rolle spielte, sowie über die Entwicklung der vier Kinder und den großen Freundeskreis.

In seinem Forschungsgebiet, der organischen Chemie, entdeckte Meyer eine neue Klasse von Verbindungen, die Dinitrile. Doch an der Leipziger Universität fühlte er sich verkannt, denn nach Kolbes Tod wurde – aus welchen Gründen auch immer – nicht Meyer auf den frei gewordenen Lehrstuhl berufen, sondern Wislicenus aus Würzburg. Infolgedessen gründete er ein Privatlaboratorium, in dem auch Studenten der Universität arbeiten konnten. Finanziell war er unabhängig durch die bedeutende Kolbesche Erbschaft und die aus der Beteiligung an der Salicylsäureproduktion fließenden Gewinne. Besuche der chemischen Fabrik v. Heyden in Radebeul bei Dresden, in der das von Kolbe entwickelte und von dessen Freund, dem Dresdner Chemiker Rudolf Schmitt (1830-1898) weiter verbesserte Herstellungsverfahren enorme Gewinne brachte, führten Meyer immer häufiger nach Dresden. Die Freundschaft mit dem damaligen Rektor der TH Dresden, Walter Hempel, trug vermutlich mit dazu bei, daß er als Nachfolger von Schmitt auf den Lehrstuhl für Organische Chemie berufen wurde. Einen guten Namen hatte er auch durch die Redaktion des von Kol-

Wo man schöne Lieder singt, da laß dich ohne Sorge nieder

Verein „Das Lied in Dresden“ gegründet

Anfang Oktober gründete sich in Dresden ein Verein, der sich einer ganz speziellen musikalischen Gattung widmen will – dem Liedgesang. Sein Name: „Das Lied in Dresden“. Sein erstes Ziel: Die Etablierung einer gleichnamigen Konzertreihe in der Musikszene der Stadt.

Das Kunstlied stellt einen hohen Anspruch, sowohl an die Künstler als auch an die Zuhörer. Um die Gattung und ihr Umfeld dem Publikum näher zu bringen, sie dadurch intensiver zu verbreiten und zu pflegen, sind zu den Konzerten außerdem Gespräche mit den Künstlern und begleitende thematische Lesungen geplant. Im kommenden Jahr sollen zunächst sechs solcher Abende stattfinden, bekannte Künstler wie Angela Liebold, Ute Selbig und Peter Schreier haben ihr Kommen zugesagt. Indem sie für die Konzerte den Saal des Kulturhauses auf der Königstraße für eine geringere Miete zur Verfügung stellt, unterstützt auch die Stadt Dresden das ehrgeizige Vorhaben.

„Das Lied in Dresden“ verfolgt aber noch ein zweites wichtiges Ziel – die Förderung des Nachwuchses. Die so subtilen Ansprüche eines Kunstliedes erfordern vom Sänger und seinem Begleiter eine ständige stimmtechnische

bzw. pianistische Weiterbildung. Sie müssen ihr interpretatorisches Können immer weiter verfeinern, nicht zuletzt ihr musikhistorisches Wissen vertiefen. Der Verein möchte deshalb Auftrittsmöglichkeiten, Kurse und Vorträge für junge Künstler unterstützen. In Zusammenarbeit mit der Musikhochschule „Carl Maria von Weber“ Dresden und mit anderen Institutionen sollen des weiteren wissenschaftliche Kolloquien organisiert werden.

Bisher hat es ein solches Konzept in der Kunst- und Kulturstadt Dresden noch nicht gegeben. Nicht zuletzt deshalb setzen die Vereinsmitglieder, zu denen u.a. Prof. Christiane Junghans von der Musikhochschule, der Bariton Henryk Böhm, aber auch etliche Ärzte und Studenten zählen, alles daran, ihr Vorhaben erfolgreich umzusetzen. Dazu ist „Das Lied in Dresden“ vor allem noch auf der Suche nach Sponsoren, um die Arbeit wirklich abschern zu können. Neue Interessenten, die ein Faible für den Liedgesang haben und den Verein unterstützen wollen, sind jederzeit herzlich willkommen.

Sybille Graf

Kontakt über: Holger Richter, Martin-Luther-Platz 8, 01099 Dresden, Tel. und Fax: 0351/8015617



Singe, wem Gesang gegeben.

Foto: Archiv UJ

„Chemischer Unterricht“ befruchtet Chemieindustrie

Rektor der Technischen Hochschule Dresden vor 100 Jahren: Ernst von Meyer (1847-1916)

be begründeten „Journal für praktische Chemie“ sowie durch die Tätigkeit im Vorstand der noch heute wirkenden „Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.“ Meyers Auftreten bei den „Deutschen Naturforscherversammlungen“ wurde geschätzt und führte zur Bekanntschaft mit allen bedeutenden deutschen Chemikern jener Jahre.

Ernst v. Meyers Antrittsrede in Dresden am 17. Oktober 1893 hatte den „chemischen Unterricht“ und dessen Bedeutung für die Entwicklung der chemischen Industrie“ zum Gegenstand. Gemeinsam mit Hempel ging er nun daran, die Chemieausbildung in Dresden zu reformieren: Der Lehrstoff wurde nicht mehr nur in allgemeine und technische Chemie eingeteilt, sondern weiter differenziert in den anorganischen (Hempel) und den organischen Zweig (Meyer). Die Textil- und Farbenchemie vertrat Richard Möhlau (1857-1940) als Sondergebiet. Damit wich die chemische Ausbildung in Dresden stark von der an anderen technischen Hochschulen Deutschlands ab, doch nach und nach übernahmen zahlreiche Hochschulen das Modell. Meyer, der zeitweise mehr als 70 Studenten zu betreuen hatte, legte großen Wert auf das gemeinsame Experimentieren im Laboratorium und auf den persönlichen Kontakt mit den Studierenden, so auch bei Exkursionen, die der Besichtigung chemischer Fabriken dienten. Besondere Verdienste erwarb er, ebenfalls zusammen mit Hempel, im Bemühen

um das Promotionsrecht für die technischen Hochschulen, welches nach heftigen Kontroversen der TH Dresden am 12. Januar 1900, in Meyers zweiter Amtsperiode als Rektor, gewährt wurde. Der erste in Dresden promovierte Diplomingenieur war übrigens ebenfalls ein Chemiker namens Ernst Kegel.

Auf Ernst v. Meyers Verhältnis zur Musik, die er zeitlebens praktisch ausübte, wurde eingangs verwiesen. In Dresden gehörte er im Jahre 1895 zu den Begründern des Mozartvereins, zeitweise war er sogar Vorsitzender dieses bedeutenden Musikvereins. Neben ihm musizierten auch andere Professoren in dem, wie er schreibt, „Dilettanten-Orchester“, an dessen Aufführungen immerhin auch Richard Strauß beteiligt war.

Als Forscher und Lehrer blieb er bis zu seinem überraschenden Tod infolge eines Gallenleidens tätig. Ob es sich um die Vorbereitung der Hygiene-Ausstellung (1911) handelte oder um die Mitarbeit in wissenschaftlichen Vereinigungen – Ernst v. Meyer galt als kompetente Persönlichkeit. Seine Lebenserinnerungen schrieb er am Beginn des Weltkrieges binnen weniger Wochen nieder und hoffte, nach einem schnellen und siegreichen Ausgang des Krieges noch ein Schlußwort hinzuzufügen. Doch dieser Wunsch des zeitlebens streng nationalistisch eingestellten Wissenschaftlers erfüllte sich nicht; er verstarb am 11. April 1916.

Dr. Karin Fischer, Kustodie

